Ueber gelehrte Schulen,

mit

besonderer Rücksicht

auf

Bayern

von

Friedrich Thiersch.

Dritte Abtheilung.

Ueber Anordnung und Methode des classischen Unterrichts.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

Vorrede
zur dritten Abtheilung.

Wie der allgemeine Theil dieser Schrift, welcher die Grundsätze und die leitenden Ansichten behandelte, dem Verfasser bey der Ausführung zu zwey Abtheilungen erwachsen ist und sich verdoppelt hat, so geschieht es auch bey dem besondern, constructiven, welcher die Anordnung des Unterrichts, die Zucht und die Verhältnisse der Schule zum Gegenstande hat. Die innere Wichtigkeit der Dinge, von der es sich handelt, die Bedeutsamkeit der Zeit, in der ich schreibe, und die Theilnahme, welche der Anfang dieser Schrift in meiner Nähe und auch, soviel ich bis jetzo hören konnte, in der Ferne überall

findet, forderten mich zu dieser größern Ausführlichkeit auf, die übrigens, wenn ich durch die Schrift zu nützen im Stande bin, diesen Nutzen nur vermehren kann.

Unter den Druckfehlern der zweyten Abtheilung bitte ich besonders folgende zu verbessern:

S. 115. Z. 6. statt führet lies führen
S. 131. Z. 5. v. E. tilge Schrift und
S. 146. Z. 11. v. E. st. gereiftem l. gemischten
S. 157. Z. 1. st. füglich l. freylich
S. 168. Z. 15. st. kirchliche l. kritische
S. 179. Z. 17. st. ohne l. ihn
S. 180. Z. 6. st. schwächen l. schmähen
S. 197. Z. 3. v. E. st. hier noch mehr l. hier nicht noch mehr oder weniger. Wer u. f.
S. 200. a. E. tilge hinauf.
S. 204. Z. 5. v. E. st. Vortrefflichkeit l. Gebrechlichkeit
S. 206. Z. 17. st. Olso l. Otto.

München den 30. Januar 1826.

Ueber Anordnung und Methode des classischen Unterrichts.

I.

Die Vorbereitungsclassen.

Um ein classisches Studium, so wie es zur Erzielung der Güter und Vortheile, welche von ihm zu erwarten stehen, nöthig ist, auf unsern Schulen einheimisch zu machen, ist vor Allem darauf zu sehen, daß die auf das Gymnasium vorbereitenden Schulen, denen man füglich den zweckmäßigen Namen Progymnasium nur in größerer Ausdehnung wieder geben könnte, gut eingerichtet und besorgt werden. Hier ist bey uns bis jetzo das Meiste versäumt und gefehlt worden, und einem vollen Gedeihen derselben stehen in den Ansichten der Eltern und in den Gewohnheiten des Landes auch dann noch große Schwierigkeiten entgegen, wenn die obern Behörden das Rechte beschließen und durchsetzen wollen. Gleichwohl ist in diesen vorbereitenden Classen die Hülfe dringender, als irgend wo, und sie zu gewähren die erste große Aufgabe einer neuen Schulordnung, welche statt die alten Gebrechen zu hegen und fortzupflanzen, darauf ausgehen

will, die Schulen von ihnen zu reinigen, und ihren Unterricht zu stärken und zu heben. Denn mit diesen Classen hebt sich und sinkt das Gymnasium; aus ihnen kömmt zunächst seine Stärke und seine Schwäche. Weil sie aber für geringfügig gehalten werden, hat man sie von der obersten Obhut entfernt, und die Vorbereitungsschule gleichsam als ein Waisenkind an untergeordnete Behörden ausgesetzt. „Sollen wir dem Knaben bis in die Windeln nachgehen?" So wurde von denen, die zu Rathe saßen, gefragt, und diese Frage sollte die Rechtfertigung des Verfahrens gegen diese Anstalten enthalten. Allerdings, wäre zu antworten gewesen, „bis in die Windeln und bis in die Wiege, die lateinische versteht sich, wenn die Curatel als Mutter nicht erleben will, daß Amme und Wärterin das Kind verwahrlosen, und ihm Kleister füttern, statt Waizenbrod." Sollen aber die Vorbereitungsclassen von dem Gymnasium getrennt und den örtlichen Behörden untergeben bleiben, so vertraue man wenigstens die Aufsicht dem Rector des Gymnasiums, und mache ihn für das Gedeihen derselben verantwortlich. Um dieses zu können, besetze man die Stellen nur nach seinem Antrage mit Männern, welche ihre Befähigung durch die öffentliche Prüfung für das Lehramt bewährt haben, und setze ihn in den Stand, den Betrieb der Studien in ihnen in der sorgfältigsten und strengsten Controlle zu halten. Denn dieser bedürfen sie in jeder Hinsicht, am mei-

sten aber in Beziehung auf die grammatische Methode, die hier nur zu oft der Strenge und der Beharrlichkeit ermangelt, zum großen Schaden und selbst Verderben des Gedeihens der Jugend. Nichts ist schlimmer, als, wie es hier so oft gefunden wird, ein Lernen dieser Dinge so oben hin, ein Erklären der Hauptregeln ohne wörtliches Memoriren derselben, ein Nachlassen in Wiederholung und Einübung derselben, ehe sie ganz geläufig sind, und jene Fahrlässigkeit, die es für Geistlosigkeit und Pedantismus hält, hier jeden Umstand gleichsam auf die Spitze zu stellen, und auch die Kleinigkeiten genau und als wichtige Dinge zu nehmen. Will man das Pedantismus nennen, so sey es; aber nichts ist den ersten Jahren heilsamer, als ein solcher Pedantismus, und ohne ihn, der die Strenge der Auffassung, die Sicherheit der Bewahrung, die Gewandtheit im Gebrauch gleich vorn herein und gleichsam mit der Muttermilch der Grammatik einflößt, ist auch in der Zukunft wenig Festigkeit des Erlernens und Wissens zu hoffen, weil man versäumt hat, den Sinn dafür gleich anfangs zu wecken, und das hier Nöthige als bedeutsam, wichtig, sein Versäumen aber als strafbare Nachlässigkeit und Schande bringende Unwissenheit zu betrachten. Hier ist nichts klein und unwichtig, weil Alles dient, Bedeutung und Bestimmung hat, und weil am Ende jedes Maas zu kurz erscheint, wo man die untergeordneten Dinge nicht in Anschlag bringt. Durch jene

Seichtigkeit, welche der Dinge, die man grammatische Kleinigkeiten nennt, selbst nicht recht mächtig ist, und sie als unbedeutend in Schwanken und Unsicherheit zurückläßt, durch jenen Leichtsinn, der sich über die Nothwendigkeit einer strengen und beharrlichen grammatischen Methode keine Rechenschaft giebt, und deshalb ihre Anforderungen sich selber und andern nachsieht, durch das Hin- und Herfahren unter den Regeln der Formenlehre und Wortverbindung, wobey von den meisten weniges, und keine ganz haften bleibt; durch die verkehrte Ansicht, welche, übersehend das weise Sprüchwort, mit Weile zu eilen, ohne Aufenthalt von Regel zu Regel eilt, um nur darüber hinaus in das Lesen zu kommen, durch den Wahn, daß das Einprägen durch Uebung nachkomme, einen Wahn, welchem verborgen bleibt, daß hier der seichte Weg der längste, der gründlichste der kürzeste ist, durch alle diese einer ordentlichen Grundlegung des grammatischen Unterrichts feindseligen Dämonen geschieht es, daß in so vielen Schulen die ersten Jahre nicht nur für ein gründliches Erlernen der Anfangsgründe verloren gehen, sondern auch aus den folgenden Jahren alle Gründlichkeit und Sicherheit mit sich schon im voraus entführen und verderben. Daher dann später, zumal, wenn nicht durch nachfolgende Strenge der frühe Mangel ersetzt wird, das unbesiegbare Halbwissen in diesen grammatischen Dingen, das sich, einmal eingewurzelt, auch als ein Halbwissen in al-

len andern später hinzukommenden Lehrgegenständen offenbart. Daher die gerechte Klage über Versäumniß des Lateinischen, welche Versäumniß allerdings so groß ist, daß wenige die Schule verlassen, welche das Latein grammatisch genau zu schreiben wissen. Zwar scheint es eine harte Beschuldigung, daß ein meist zehenjähriges Studium derselben Sprache nicht zu einer Fertigkeit bringen soll, die mit Recht als der nothwendige Erfolg einer drey bis vier Jahre lang fortgesetzten sorgfältigen Uebung betrachtet wird; aber leider verhält es sich so. Werden aus den letzten zwölf Jahren die Prüfungsarbeiten derer nachgesehen, welche sich als zum Lehramt befähigt erweisen wollten, so wird man finden, wie viele das Latein grammatisch richtig geschrieben haben. Im Jahre 1824 konnten von 25 jungen Männern, die sich zür Aufnahme in das philologische Institut meldeten, in Folge der Prüfung dafür, welche jene Fertigkeit begehrt, nur fünf zugelassen werden, und doch hatten alle in den verschiedenen Gymnasien des Königreichs ihre Vorbildung vollendet, mehrere waren noch durch das Lyceum und Curse der Universität gegangen. Dieses halbe Wissen, Können und Verstehen und die aller Halbheit inwohnende Unmündigkeit, Zerstörung, die Scheu vor Ernst, vor Anstrengung, die Hinwendung zu geschäftigem Müßiggang und zu verderblicher Leserey ist aus unsern Schulen gar nicht hinwegzubringen, ohne daß vor allen die Vorbereitungsschulen in jene Strenge des grammatischen Unterrichts

hineingebracht und dadurch Gewöhnung an Anstrengung, der Sinn für methodische Ordnung und die Liebe zu einer anhaltenden gedeihlichen Thätigkeit erzeugt werden. Aber woher eine hinlängliche Anzahl Lehrer nehmen, welche solche Fertigkeiten nicht nur selbst besitzen, sondern auch Muth und Geduld haben, nicht abzulassen, bis sie in die Zöglinge übergegangen sind? Gemeiniglich bleiben für diese niedern Klassen jene übrig, welchen die Befähigung für die höhern abgeht, und, tritt ein guter, fester Grammatiker in sie ein, so wird er bald in eine höhere emporgezogen, und so dreht man sich mit diesen Anstalten rathlos in einem Kreise, in welchem die Anforderung der Gründlichkeit an der Seichtigkeit der Lehrer abprellt, die Seichtigkeit der Lehrer an die Geringfügigkeit der Bezüge und diese wieder an die geringe Achtung verweiset, die mit solcher Arbeit verbunden ist: Allem aber zu Grunde liegt die des Wesens der Sache unkundige Meinung, daß in den ersten Anfängen mit geringem Vermögen und geringer Fertigkeit einem bescheidenen Maaße der Anforderungen leicht genügt werde. Tritt an die Stelle dieser unheilschwangern Geringschätzung des Elementarunterrichts der gelehrten Schulen eine gerechte Werthschätzung desselben, und gesellt sich dieser der Entschluß, ihr gewiß zu helfen, so fragt es sich zunächst nach der Möglichkeit und Art dieser Hülfe. Hierüber nun werden wir am sichersten zunächst an einem Beyspiele deutlich werden.

Würtemberg zeichnet sich, wie bekannt, durch Gründlichkeit des Wissens und die Festigkeit der classischen Kenntnisse ganz vorzüglich aus: es ist kein Land in Deutschland, und überhaupt keines, etwa Holland ausgenommen, wo dieselben fester, genauer und früher erworben würden. Daher auch die wissenschaftliche Tüchtigkeit der Gelehrten dieses Volkes, welches, so klein auch Altwürtemberg war, in allen Fächern der Literatur und der Wissenschaft mehr Männer von Auszeichnung, akademische Lehrer sowohl, als Schriftsteller geliefert hat, als irgend ein anderes in Deutschland. Zu dieser Vortrefflichkeit wird der Grund durch die Einrichtung und Führung seiner niedern lateinischen Lehranstalten gelegt, die unter dem Namen von Präceptoren-Schulen in jeder kleinen Stadt über das ganze Land zerstreut sind, und in denen Knaben bis zu ihrem dreyzehnten oder vierzehnten Jahre unterrichtet werden. Der Präceptor ist zwar nicht eigentlicher Gelehrter; denn er hat die Universität nicht besucht, oft nur einige Klassen des Gymnasiums; aber er hat sich in den untern Schulen als Schüler, dann später als oft vieljähriger Gehülfe eines Präceptors eine solche Festigkeit in der lateinischen und griechischen Grammatik erworben, und eine solche Fertigkeit in ihrem Vortrage und in ihrer Einübung, daß er darin als ein vollkommener Meister kann betrachtet werden. Er ist in seiner Kunst um so sicherer, weil er sein ganzes Leben lang auf

ihre Uebung angewiesen bleibt, und weil er gewohnt ist, alle die Regeln und Bestimmungen der Grammatik, die Ausnahmen und Feinheiten des Sprachgebrauchs nicht mit eitler Hoffart als Kleinigkeiten, die unter seiner Würde stünden, gering zu achten, sondern sie als die Gegenstände, von deren Kunde und Vortrag seine Lage wie sein Ansehen abhängig ist, die seinen Werth und sein vorzüglichstes Wissen bilden, hoch anzuschlagen und über ihre Reinheit und Wichtigkeit zu wachen. Die in der Aussprache verfehlte Länge oder Kürze einer Sylbe, das bey einem ausgenommenen Worte unrichtig gebrauchte Geschlecht, die fehlerhafte Bildung der Form eines Zeitworts, und dann der Verstoß gegen irgend eine feste Regel der Wortverbindung und des Sprachgebrauchs erscheinen ihm als Hauptgebrechen und Versündigung gegen die ehrenwerthesten Gesetze des grammatischen Reichs, deren Verletzung nicht nachdrücklich genug verpönt seyn kann. Dem durch Gründlichkeit und Methode ausgezeichneten Präceptor wendet sich bald die öffentliche Aufmerksamkeit auch aus andern Städten zu. Seine Schule vermehrt sich, und sein Haus füllt sich mit Zöglingen aus fremden Orten, die bey ihm Verpflegung und Unterricht zugleich finden. So wird die Stelle ehrenhaft, auch gewinnreich, und er selber, an die zwar anstrengende, aber ihm doch zusagende Thätigkeit gewöhnt, denkt gemeiniglich nicht daran, seine Lage zu ändern, sondern nur seinen Ruf zu behaupten oder zu vermehren. Ein solcher Präceptor hat

übrigens, was wir die Bürgerschule nennen, zugleich neben dem Unterricht derer, die Lateinisch und Griechisch lernen, und zwar er ganz allein, zu besorgen: Es kömmt darauf an, daß während er die einen lehrt, die andern durch ihn für sich beschäftigt sind, und die Uebung macht hier, daß niemals Stockung oder Störung eintritt. In diesen Schulen ist die Grundlegung in alten Sprachen so, wie wir sie oben für das Lateinische begehrt haben, und unter den Präceptoren ein großer Wetteifer, welcher seine Schüler mehr als die andern tüchtig macht. Gelegenheit, das zu entscheiden, bietet das Landexamen in Stuttgart. Denn jährlich werden aus allen Präceptorschulen die Zöglinge, welche dem theologischen Studium bestimmt sind, in der Hauptstadt zu einer Prüfung vereinigt, welche von der obersten geistlichen Behörde geleitet wird. „Hier trifft und findet sich eine hoffnungsvolle Jugend aus dem ganzen Lande, und unter dem Zuströmen ihrer Väter und Pfleger, welchen das Fest ein reges Bild ihrer eigenen Jugend erneuert, und oft die Freunde derselben in ihre Arme zurückführt, vor den Augen des Vaterlands werden in dem allgemeinen Wetteifer der Lehrer und Schüler die hervorragenden der Ehre und dem Ruhme gezeigt, die auf ihrer Laufbahn sie erwarten.“ —— Welche Knaben in diesen Prüfungen am besten bestanden, diese werden zu freyer Unterweisung und Verpflegung in jene Anstalten aufgenommen, die unter dem Namen von Klosterschulen aus den frommen Stiftungen der Altvodern in

Freystätten der Bildung für ihre spätesten Enkel sind verwandelt worden. Da der Stellen in ihnen in Verhältniß der Bewerber nicht viele sind, und die Aufnahme demjenigen, der sie erlangt, ein freyes Studium auch durch die höhern Schulen, ja selbst auf der Universität sichert, so ist hier eine große Quelle des regsten Wetteifers sowohl der Lehrer, welche den Ruhm ihrer Schule an jene Auszeichnung ihrer Schüler geknüpft sehen, als auch der jungen Leute selbst, die bey ihrem Bestreben eine so große Bewerbung Anderer zu bestehen haben, und den Vorzug, nach dem sie streben, auf das höchste bestritten sehen. Bey jener Strenge der altwürtembergischen Lehrart in den niedern lateinischen Schulen, und bey diesem Wetteifer ist es nicht etwa selten, sondern in der Regel, daß der Knabe von zwölf Jahren in der lateinischen Grammatik fest ist, mit vierzehn auch in der griechischen und selbst in der hebräischen. Ich habe von Knaben dieses Alters schriftliche Prüfungsarbeiten über die drey Sprachen gesehen. Das Hebräische, das Griechische war grammatisch rein geschrieben, das Lateinische sogar mit Kunde des ächten Ausdrucks, und doch wurden sie nicht in jene Schule aufgenommen, weil andere es ihnen darin noch zuvorgethan hatten. Auch hatte die Anstrengung weder ihre geistige Kraft geschwächt, noch ihr körperliches Gedeihen untergraben. Im Gegentheil zeigte ihr Geist die ganze Frische und Spannkraft, die ihm eine wohl unterhaltene Uebung

gewährt, und auf ihren Wangen blühten die Zeichen der vollsten Gesundheit.

Wäre nicht möglich eine Einrichtung, die sich dort seit Jahrhunderten so außerordentlich heilsam erwiesen hat, so weit es unsere Verhältnisse gestatten, auch bey uns einheimisch zu machen? Wäre nicht möglich, für solche untere Schulen Lehrer zu erziehen, die, auf jenen beschränkten Kreis angewiesen, ihr Leben lang in demselben verblieben, und dadurch die Festigkeit und Sicherheit des Wissens und Lehrens, welche hier unumgänglich ist, erlangten? Es versteht sich, daß die Lage derjenigen, welche sich bewährt haben, so geordnet werden müßte, daß sie freiwillig auf eine Veränderung verzichteten. Wäre nicht möglich, dem Wetteifer eine ähnliche Bahn zu eröffnen? Wir haben keine solche Klosterschulen. Fehlen uns aber wirklich die Mittel, in jedem Kreise wenigstens Eine solche zu errichten, sey es in den Städten, oder mit Benützung der noch aufrecht stehenden Klostergebäude auf dem Lande, in der den Musen so günstigen Einsamkeit, und in der Umgebung einer großen und ernsten Natur? Wäre nicht heilsam auch bey uns Kreisexamina an den Sitzen der Landesregierungen unter Aufsicht der Regierung und der Gymnasialprofessoren zu veranstalten, und denjenigen, welche vorzügliche Befähigung bewährten, in jenen Anstalten eine nicht zu beschränkte Anzahl von Freistellen offen zu halten? Diese Prüfungen würden nicht nur unter den Schülern, son-

dern auch unter den Progymnasiallehrern den heilsamsten Wetteifer erzeugen, und ständen auch unter diesen, denjenigen, welche durch den Erfolg ihrer Zöglinge sich selbst bewährt hätten, eine ihnen gebührende Aufmunterung und Berücksichtigung bevor, so würde bald die Hauptsache geschehen seyn, und eine gründliche Verbesserung der vorbereitenden Schulen nicht blos im Gebiet der guten Wünsche liegen, wie bisher. Daß auf diese Art allein zu helfen sey, kann natürlich nicht gesagt werden: auch hier führen viele Wege nach Korinth; denn daß nicht zu helfen sey, außer wenn in diesem Geiste verfahren wird, welches auch die Maßregeln seyen, die man ergreift, ist offenbar. Soll also der classische Unterricht in unsern Gymnasien auf festem Grunde stehen, so muß der Knabe mit vollendetem zwölften Jahre im Lateinischen eine vollständige Kenntniß der Formenlehre mit genauer Kunde der Ausnahmen und Abweichungen, eine eben so genaue Kenntniß der syntaktischen Lehren mit Gewandtheit in ihrer Anwendung haben, endlich Fertigkeit im Verstehen leichter lateinischer Schriften. — Ein zwölfjähriger Knabe, der nicht seine kleine lateinische Grammatik genau und vollständig kennt, der in seinen Uebersetzungen in das Latein noch syntaktische Fehler macht, dem der Cornelius Nepos in den leichten Biographien oder der Inhalt einer nicht unbeträchtlichen prosaischen und poetischen Chrestomathie nicht geläufig ist, ist unreif für das Gymnasium, und rückt

er dennoch ein, so pflanzt er die Halbheit und die Ungründlichkeit fort, von denen diese Anstalten bis jetzo nur zu sehr heimgesucht waren.

Doch eine Fertigkeit, wie wir sie begehren, wenn sie eine wahre, geläufige, sichere seyn soll, setzt zumal in so frühen Jahren längere Uebung voraus, und es wird dadurch nothwendig, die Vorbereitungsschulen auf vier Classen oder vielmehr auf vier Jahre, gleichviel in wie vielen Classen auszudehnen. Hier aber stoßen wir auf ein Haupthinderniß von Seite der Eltern oder eines alten hier geltenden Gebrauchs, an dem schon ein Theil der frühern Schulordnung gescheitert ist. Man pflegt zu begehren und darauf zu sehen, daß der Knabe zuerst die deutsche Schule zurücklege, ehe er in die lateinische tritt. So erreicht er das eilfte, zwölfte Jahr, oft ohne vom Latein mehr als die Schriftzeichen zu lernen, und die Jahre einer guten grammatischen Grundlage, mit ihr die Aussichten auf sein Gedeihen in diesen Dingen sind verschwunden.

Gründlich zu helfen ist hier nur auf Eine Art, wenn man streng darauf hält, daß der Eintritt in die Vorbereitungsclassen einem Knaben, der noch gar keine Kenntnisse im Lateinischen hat, nur im achten Jahre erlaubt seyn soll. Zu diesem Behufe müßten die Lehrer der deutschen Schulen angewiesen seyn, diejenigen Knaben, welche später aus ihrer Anstalt in die Studienschule zu treten bestimmt sind, bey Zeiten auszumitteln, und diesen nicht über das

vollendete achte Lebensjahr den Aufenthalt in ihrer Schule zu gestatten. Zugleich müßten die Eltern, welchen das alte Vorurtheil anhaftet, daß die Kinder doch erst Deutsch lernen müßten, und die andern in der deutschen Schule vorgetragenen Dinge, ehe sie das Lateinische anfiengen, auf alle Weise durch Zusprache der Lehrer, durch Mittheilungen der Behörde dahin belehrt werden, daß der Knabe auf seinem Gange durch die lateinische Schule nicht blos Latein lerne, sondern daneben alle die andern Gegenstände zugleich, die ihn über die bestimmte Zeit zwecklos in der deutschen Schule zurückhielten, nur in anderer Ordnung und Verbindung, am Ende aber ausführlicher und vollständiger, und, daß ein über sein achtes Jahr ausgedehnter Aufenthalt in der deutschen Schule ihm die zur Erlernung des Latein nothwendige und dafür bestimmte Zeit raube, ihm an einem vollen Gedeihen und raschen Fortgange auf dem Gymnasium hinderlich, und also eine nicht nur unnütze, sondern auch schädliche Verspätung sey.

Ich weiß wohl, daß der Ausführung dieser heilsamen und durchaus nothwendigen Maßregel in demjenigen, welcher sich erst muß in spätern Jahren zu den Studien in der Absicht wenden, sich für den geistlichen Stand vorzubereiten, ein Hinderniß im Wege steht; denn für diese verspäteten, welche durch ihre Ueberreife an Jahren und Unreife an Verstand in jeder Classe junger Knaben eine Störung und Verwirrung sind, wird der Staat in Verbindung mit der

Kirche auf andere Weise Sorge tragen, damit nicht ihre Mischung mit den jüngern ihnen selbst und diesen gleich schädlich werde, und das Gedeihen der untern Classen auf eine sehr bedenkliche Weise bloßstelle.

Ein anderer Einwurf könnte von der Unzulänglichkeit der Mittel hergenommen werden, bey welchen nicht möglich ist, die Vorbereitung auf vier Classen zu verlängern. Wo diese vier Classen sich in der Art füllen, daß eine jede über zwanzig Schüler hält, kann es auch nicht an den Mitteln fehlen, sollten sie auch zulezt in den Beyträgen der Eltern gefunden werden, denen doch bey dieser Anzahl unmöglich zu schwer fallen kann, die ohnehin mäßige Besoldung des lateinischen Lehrers wenigstens großen Theils zu bestreiten. Erreicht die Zahl der Schüler für jede Classe nicht zwanzig, so werden füglich zwey Classen zusammen genommen, und bey noch geringerer Schülerzahl drey oder gar alle vier; nicht daß sie nach Classen geschieden werden und mit jedem Jahre aufrücken, ist die Hauptsache: das ist zufällige Form, und für das Ganze gleichgültig; wohl aber ist Hauptsache, daß der Unterricht vier Jahre daure, sey es unter Einem Lehrer, oder unter mehrern. Ist es Einer, so wird er die schwächeren und stärkeren seiner Schüler gleich dem Würtemberger Präceptor so trennen, daß er die Einen durch schriftliche Arbeit beschäftiget, während er die Andern lehrt, und umgekehrt. Aber die Lehrer? Wo irgend ein wahres Bedürfniß im Staate hervortritt, und als solches

anerkannt wird, finden sich auch, sobald das Nöthige zu seiner Befriedigung vorgekehrt wird, zu diesem Behufe die nöthigen Männer, und der Staat kann an jede verständige Studienbehörde getrost die darauf bezügliche Forderung stellen. Was aber die Uebung anbelangt, die es voraussezt, Knaben von verschiedenen Kenntnissen um denselben Lehrer, in derselben Schule zu vereinigen und zugleich zu beschäftigen, so muß sie durch die Anforderung selbst gewonnen werden, und kann nicht ausbleiben, sollten wir für den Anfang unserer Studien Lehrer, sogar nach Würtemberg in die Schule der Präceptoren zur Erlernung einer solchen Methode zu schicken genöthiget seyn.

Die nächste Rücksicht wäre dahin zu nehmen, daß dem lateinischen Studium die zu seinem Gedeihen zureichende Zeit angewiesen würde. Unter zwölf Stunden wöchentlichen Unterrichts, täglich zwey Stunden, wird bey der Mannigfaltigkeit und Schwierigkeit der lateinischen Lehrstoffe, bey der Menge der hier nöthigen Uebungen, bey der Nothwendigkeit öfterer Wiederholungen Niemand einer solchen Schule zuweisen, der ihre Aufgabe gefaßt hat, und die Lösung derselben aufrichtig will. Wird aber diese Anzahl ausgemittelt und der Unterricht dem tüchtigen Lehrer anvertraut, so ist ein Gedeihen desselben bis zu dem bezeichneten Grade während einer Dauer von vier Jahren mit Bestimmtheit zu erwarten.

Vor dem Eingang in das Gymnasium muß, um seine Bestimmung zu wahren, vor allen eine

strenge, gewissenhafte Prüfung gehalten werden: Niemand wird zugelassen, der ihren Forderungen nicht vollkommen genügt. Sie besteht schon; aber so lange nicht neben und gleichsam vor ihr die allen Forderungen genügende Einrichtung der Vorbereitungsschulen besteht, wird sie eitel und unfruchtbar seyn. Eine Fertigkeit im Lateinischen, wie wir sie begehren, kann der Staat mit dem zwölften Jahre des Knaben nur dann allgemein fordern, wenn er ihm die öffentliche Gelegenheit gegeben hat, sie sich zu erwerben. Er kommt sonst in Gefahr, Forderungen aufzustellen, die, weil ihnen Niemand genügt oder genügen kann, durch sich selbst herabgedrückt werden, bis sie sich mit dem gemeinen Maas der in diesem Alter sonst etwa gewöhnlichen Kenntnisse in ein Gleichgewicht gesetzt haben. Alle Vorschriften, welche nicht durch die gründliche Hülfe der Vorbereitungsschulen unterstützt werden, sind dann eitel: die innere Nothwendigkeit der Dinge gebietet auch hier über das, was wir wünschen, anordnen und befehlen, und das Gymnasium bleibt in seinen untern Classen der Sammelplatz der Schwäche, welche sich auch mehr oder weniger den obern Classen gleich einer Seuche mittheilt, die dem unbewachten Körper eingeimpft wird.

2.

Das untere Gymnasium.

Im Gymnasium selber unterscheiden wir die zwey untern Classen von den vier obern. Jene zwey

sind bestimmt, erstlich den lateinischen Unterricht bis zur Fertigkeit im Lateinisch-Schreiben und Verstehen zu bringen. Der lateinische Styl wird hier die nöthige Sicherheit erlangen und von Germanismen befreyt werden. Die Lesung lateinischer Texte in Prosa sowohl als in Versen wird so weit gedeihen, daß der Livius und der Virgilius für die nächste Classe keine zu schweren Schriftsteller sind. Dazu werden die Uebungen in der lateinischen Verskunst ihren Anfang nehmen. Zugleich aber beginnt hier der Unterricht im Griechischen. Das erste Jahr müßte der griechischen Formenlehre und Syntaxis gewidmet seyn. Ein Lehrer, der diesen Gegenstand in einem Jahr nicht bemeistern kann, ist dessen und seines Lehramtes nicht mächtig. Schriftliche Uebungen würden hier den mündlichen zur Seite gehen, damit die Bestimmtheit und Sicherheit des Auffassens und Verstehens erreicht werde, und die Methode darf an Strenge und Genauigkeit dem Lateinischen in Verhältniß dessen auf keine Weise nachstehen. Das zweyte Jahr wird bey fortgehender schriftlicher Uebung der Lesung solcher Stücke gewidmet seyn, welche Gelegenheit geben, die Lehren der Grammatik zu wiederholen und durch Uebung zur Geläufigkeit zu bringen. Ein zweyjähriger Unterricht, gut angelegt und mit Beharrlichkeit durchgeführt, muß, wie jetzo das Studium der griechischen Sprache steht, nothwendig in der Grammatik, so weit sie zum Verstehen der Schriftsteller unmittel-

bar gehört, Geläufigkeit bringen, und die Uebung im Lesen griechischer Texte so weit führen, daß in der folgenden Classe Homer und Xenophon dem Verständniß des vierzehnjährigen Knaben unter Leitung des Lehrers eben so offen liege, wie Virgilius und Livius, und er ein Stück in das Griechische mit Beobachtung aller Regeln der Analogie und Syntaxis eben so übersetzen wird, wie in das Lateinische mit Beobachtung dessen, was nicht nur der Grammatik, sondern auch dem reinen lateinischen Ausdrucke gemäß ist. Doch darf die Zeit, welche beyden Sprachen in den zwey untern Classen angewiesen wird, nicht unter vierzehn Stunden seyn, von denen acht dem Lateinischen, sechs dem Griechischen zukommen.

Welche lateinische und griechische Schriften in diesen Classen zum Behufe jener festen und sichern Grundbildung, die wir begehren, mit den Zöglingen zu lesen seyen, wird zunächst gefragt werden. So lange der grammatische Unterricht im Zusammenhange ertheilt wird, sind vor allem Elementarbücher erfoderlich, welche die zur Auffassung der Formen und der Regeln nöthigen Beyspiele aus classischen Schriftstellern in gehöriger Ordnung und Anzahl enthalten. Ist die Grammatik sattsam eingeübt, so treten leichtere lateinische Schriftsteller an ihren Platz: im Lateinischen Cornelius Nepos, eine Auswahl von den einfachern Briefen des Cicero, und eine wohlgeordnete Chrestomathie historischer Stücke, daneben des Ovidius Fasti, des Virgilius

Eklogen mit Auswahl, und eine besonders aus des Ovidius Metamorphosen und aus andern lateinischen Dichtern, welche man Bedenken tragen würde der Jugend ganz in die Hände zu geben, gesammelte Blumenlese. Im Griechischen wird eine vollständige mythologische und historische Chrestomathie, dann eine Sammlung der gnomischen Dichter, der leichtern Hymnen und Idyllen, und eine Auswahl griechischer Epigramme dieselben Dienste leisten. Die Lesung poetischer Stücke kann ohne Gefahr den Zögling zu übereilen, neben den prosaischen schon im zweiten Jahre des Sprachunterrichts beginnen, und hat einen höchst wesentlichen Nutzen. Denn die Hauptbestimmung des Unterrichts in diesen Classen, grammatische Sicherheit und Genauigkeit zu begründen, macht eine Strenge der Uebungen nöthig, welche der Theilnahme des Zöglings leicht Abbruch thun könnte. Diese zu bewahren und das Gemüth desselben zu erfrischen dienen am besten die Stellen von den Dichtern, welche, gehörig gewählt und zusammengeordnet, allerdings sind, wofür sie ein ausgezeichneter Gelehrter unter uns erklärt, „ein Quell des reinsten Goldes,“ der für den unverdorbenen und unverwöhnten Knaben etwas ungemein Erquickliches hat.

Die vier Classen der Vorbereitungsschule und die zwei untern des Gymnasiums umfassen, wie man sieht, die Zeit von 6 Jahren, in welcher den Knaben eine regelmäßig fortgesetzte und gesteigerte

Uebung über die Schwierigkeiten beider Sprachen emporgehoben und ihn in Besitz der nöthigen Mittel und Fertigkeiten gesetzt hat, um ein fruchtbares Studium der Werke der alten Literatur zu beginnen, welche in den vier obern Classen die schöne Zeit seiner Jugend vom vierzehnten bis zum vollendeten achtzehnten Jahre erfüllen, und ihn für die andern Wissenschaften mit der möglichst großen Summe von Kenntnissen und Uebungen des Verstandes ausrüsten soll.

Doch ehe wir uns zu dem classischen Unterricht in den obern Classen wenden, ist nöthig, noch auf einige Gebrechen der untern hinzuweisen, an denen sie besonders unter uns leiden, ich meine die Ueberfüllung derselben und das Instruktorenwesen. Die Ueberfüllung schadet zwar auch den höhern Classen; doch da dort die Gegenstände und die gereiftere Kraft des Geistes den Jüngling mehr zur Selbstbeschäftigung einladen, und ihn von dem Lehrer und dem öffentlichen Vortrage unabhängiger machen, ist hier der Nachtheil weit geringer, als in den untern, wo der Knabe ganz eigentlich und ausschließlich auf den Lehrer und seinen Vortrag angewiesen ist, wo er von seinen Augen unablässig bewacht, und von seiner Theilnahme geleitet seyn will. Mag der Lehrer seines Berufes auch noch so mächtig seyn, was ist von ihm zu erwarten, wenn er siebenzig, achtzig, oder gar hundert derer, die seiner gewärtig sind, auf einem Haufen hat? Es

vergehen oft Tage, wo er sich des Einzelnen nicht annehmen kann, und was sofort die Schule leistet, geht auf ein ganz Unbedeutendes zusammen. Dazu denke man der physischen und moralischen Folgen, welche die Anhäufung so vieler Knaben in jener Enge der Classen nur zu leicht und zu häufig nach sich zieht. Weder Zucht noch Ordnung kann hier, wie es seyn soll, gehalten werden, und mit der Hoffnung eines gedeihlichen Fortschreitens im Wissen geht in diesem Pferge der Classen oft auch Sitte und Gesundheit der Kinder verloren. Wenn ich nach dem Schlusse der Stunden mich im Schulgebäude finde, und sehe, wie es sich besonders aus den untern Classen stromweis und endlos hervordrängt, wandelt mich oft ein Bangen um die armen Knaben an, die in jenen Engen der Bänke dicht zusamengesperrt sitzen, räudige Schafe unter ihnen, die keine Schulzucht ganz und bis auf den letzten entfernt zu halten vermag, und durchgreifende Strenge der Aufsicht bei der Menge und Gedrängtheit der jungen Leute, bei der Verborgenheit des Uebels fast unmöglich. Daß hier Hülfe werden muß, ist offenbar. Was wäre eher und nöthiger zu thun, als einen Zustand der Classen herbeizuführen, bey welchem ihr Vorsteher seine Pflicht als Lehrer und Erzieher zu thun im Stande ist? Wie aber soll man diesem Unheile steuern, das Uebel bei der Wurzel ausreißen, ohne andere wesentliche Rücksicht der Schule zu verletzen? Die

Schulordnung von 1824 setzte fest, daß keine Classe mehr als vierzig Schüler haben sollte. Welche bei der Prüfung von denen, die sich zum Eintritt in dieselbe beim Anfang des Schuljahrs meldeten, unter die vierzig Bessern herabgerückt würden, sollten aus der Schule gewiesen und dem Privatstudium überlassen werden, bis ein neuer Concurs im nächsten Jahre ihnen Gelegenheit gäbe, sich unter die vierzig Auserlesenen emporzuschwingen. Diese Maaßregel schien gut berechnet, um unter den jungen Leuten einen großen Wetteifer zu erwecken, um das Gedeihen der Classen durch Beschränkung der Schülerzahl möglich zu machen. Zugleich hatte sie die Absicht, die Anzahl der Studierenden, die man als für den öffentlichen Bedarf zu groß annahm, zu vermindern, und durch Entfernung der Unfähigen die Laufbahn der Wissenschaften dem Talentvollen und Fleißigen allein zu eröffnen. Gleichwohl war sie in dieser Form verfehlt. Ihr lag die Ansicht zu Grunde: „es studieren zu viele." Aber was bedeutet diese einer Klage ähnlichen Behauptung, die man so oft hören muß? Doch wohl nur: Es studieren mehr als der Staat anstellen kann. Doch der Staat kennt als Grundsatz nur eine gleiche Berechtigung zu jedem öffentlichen Amte, keineswegs aber die Verpflichtung jedem ein Amt zu geben, der sich darauf vorbereitet hat. Sind unter denen, die er nicht versorgen kann, Männer von Talent und Kenntnissen, so

finden sie in tausend anständigen Verhältnissen des großen bürgerlichen Verkehrs ihren Platz. Die Geringfügigen aber werden von den gewöhnlichen Geschäften in Beschlag genommen. Bleiben einige Unzufriedene und in dauernder Verlegenheit zurück, so sind sie in demselben Verhältniß, wie andere, welche durch Unfälle aus andern Verhältnissen des Lebens geworfen werden. Das ist die Ansicht bey unsern Nachbarn, über dem Rhein, bey denen noch dazu kommt, daß außer dem Richteramt alle Stellen auf Ruf und Widerruf vergeben werden, und jede Anstellung ein Provisorium ist. Fern sey von mir der Wunsch, diesem Grundsatze bei uns huldigen zu sehen; aber Niemand wird den Franzosen absprechen, daß sie sich anf das Practische verstehen, und ein Hauptgrund, weßhalb bei ihnen Handel, Fabriken und Gewerbe blühen, Unternehmungen und Plane einander drängen und überbieten, liegt darin, daß eine Menge von Kräften und Talenten, welche sich für den öffentlichen Dienst ausgebildet haben, und welche in ihm entweder kein Unterkommen finden, oder aus ihm wieder herausgewiesen werden, genöthigt sind, sich auf jene große und mannigfaltige Betriebsamkeit des bürgerlichen Lebens zu werfen, sie zu unterhalten und zu vermehren. Dazu ist eine solche Sorge für die Ueberzähligen ganz unnütz. Häufen sich die Studierenden über den Bedarf des Staates, so werden die Nachfolger durch die Erwägung ihres Vortheils

ohne weiters Zuthun zurückbleiben. Es geschieht hier, was bei jeder Ueberführung oder Ueberfüllung eintritt. Die Zufuhr vermindert sich bei Mangel an Absatz, ohne daß die Polizei nöthig hat, sie zu erschweren oder gar die Schranne zu sperren. Hierauf fragt es sich, ob überhaupt dem Staate gegenüber die Zahl der Studierenden je zu groß, ja auch nur groß genug seyn könne, und ob man zu erschrecken Ursache habe, wenn wirklich in Bayern, wie es heißt, sich zehn tausend Knaben und Jünglinge den Wissenschaften widmen? Offenbar ist, daß, je größer die Anzahl derjenigen wird, die sich auf diesem Wege gebildet haben, desto größer die Anzahl vorzüglicher Talente sey, die der Staat für seine Bedürfnisse bereit findet, und unter denen er wählen kann. Er ist dabei in dem Fall des Kaufmannes, welchem auf dem Markte die Mannigfaltigkeit und Fülle der Waaren für seinen großen Bedarf zur Wahl vorliegt, und dem nicht beikommen wird, den Vorrath kleiner und ärmer zu wünschen.

Eben so ungegründet als die Furcht vor der zu großen Anzahl von Studierenden ist die Voraussetzung, daß durch Beschränkung ihrer Anzahl in der bezeichneten Weise die Bahn der Wissenschaften nur den Vorzüglichern geöffnet, also in den dreißig oder vierzig jeder Klasse, die man noch gestatten wollte, lauter Talente ausgewürfelt und zu Hause gebracht würden. Der Knabe von größerer Fähig-

keit entwickelt sich nicht selten langsamer, und die leichtere Fassungskraft, welche in frühern Jahren gewöhnlich über Vorrang und Platz in den Classen entscheidet, ist oft mit einer Oberflächlichkeit des Geistes verbunden, die erst später recht an das Licht tritt, wenn es in den Ernst und die Tiefe der Wissenschaften eingeht. Gesetzt aber, daß die kleinere Anzahl, welche sich durch die Prüfungen und Beschränkungen der untern Classen durchschlüge, allein oder größtentheils aus vorzüglichen Talenten bestände, so bliebe die Rechnung auf eine gleiche Zahl vorzüglich befähigter für den Staatsdienst unter ihnen doch falsch und nichtig. Erst in den höhern Classen und auf den Universitäten, wo die Individualitäten sich mehr ausbilden, und von einander trennen, scheidet sich wahrhaft Spreu und Korn, und fällt auch von den bessern Talenten noch eine beträchtliche Menge durch Versäumniß, üble Gewohnheit, schlechten Unterricht und die Gefahren des akademischen Lebens unter den Auswurf. Man frage darüber nicht jenen Rath und diesen Referendär, sondern Männer, die ihr Leben mit Beobachtung und Bildung der Jugend zubringen, und ihre Erfahrungen hierüber werden die größte Uebereinstimmung zeigen. Was also müßte die Folge seyn, wenn es wirklich gelungen wäre, oder wenn es einem neuen Versuche gelingen könnte, die Anzahl der Studierenden also zu beschränken? Man würde nur den Bedarf wollen, und würde bald

hinter dem Bedarf zurückbleiben, oder genöthigt seyn, sich für den größten Theil an Mittelgut und Schlechtem genügen zu lassen. Man würde versuchen das geistige Vermögen in eine geringe Zahl zusammen zu drängen; aber es würde der chemischen Büchse, gleich einem unhaltbaren Fluidum, entweichen: die edelsten Glieder der Staatsverwaltung, statt zu erstarken, würden mit Unvermögen behaftet werden. Die schlimmsten Folgen, welche der Hemmung freien Verkehrs überall auf dem Fuße nachtreten, würden also hier mit doppelter Stärke hereinbrechen, und in diesem hochwichtigen und geistigen Gebiet um so verderblicher wirken, da die Kräfte, welche man verwiesen oder geschwächt hätte, nicht auf den Willen der Macht überall wieder zu Gebote stehen, wie etwa die Zufuhr, wenn die Mauthsperre gelöst wird. Die Geister, sagt Tacitus, werden eher ausgelöscht, als wieder aufgeweckt. Der Staat hat jetzo bei freiem Verkehr der Studien Mühe, unter der Fülle der Individuen für seine wichtigsten Bedürfnisse die nöthige Anzahl wahrer Talente zu finden, da Auszeichnung, vorzügliche Befähigung in der Wirklichkeit sparsamer getroffen werden, als in den Zeugnissen der Lehranstalten. Beschränkt aber die Zahl der Studierenden auf seinen vermeintlichen Bedarf, und ihr versenket ihn, so weit es an Euch ist, in Rathlosigkeit und Unvermögen.

Doch wir sind noch nicht am Ende des Schlim-

men, was aus jener Maaßregel folgen würde. Nicht nur aus der Büchse der Pandora zog ein ganzes Heer von Uebeln hervor: jedes große Unheil zieht ein großes Gefolge von Kindern und Enkeln nach sich. Wir haben, um zunächst bey der Hauptstadt zu bleiben, keine Schulen für Handel, für Gewerbe, und hätten wir sie, kein Gedeihen in ihnen wäre möglich, wenn nicht die Zöglinge einen Theil des Gymnasialstudiums mit sich in sie hineinbrächten. Nicht nur für die Universität liefern unsere Gymnasien den Bedarf. Sie sorgen zugleich für diejenigen, welche einmal zum Forstwesen, zur Mauth, zur Post, zur höhern Oekonomie, zur Chirurgie übergehen, für diejenigen, welche in die Collegien, die Registraturen, die Büreaus als Diurnisten, Canzellisten, Aktuare eintreten, und zu ihrem Geschäfte das Studium von mehr oder weniger Gymnasialclassen haben sollen, und in der That auch nicht entbehren können. Auch der künftige Kaufmann, der Fabrikant, der Vorsteher eines größern Gewerbes schöpfen die ihnen als Vorbildung nöthigen Kenntnisse alle aus Einer und derselben Quelle des Gymnasialunterrichts. In der jetzt bestehenden Freiheit des Eintritts füllen diese besonders die niedern Classen der Studienanstalt: man hilft durch Verdoppelung der Curse. Weiter heraufrückend zerstreuen sie sich, wie es Jedem sein Beruf auflegt, und für die Universität bleibt in der obersten Classe in der Regel der dritte Theil von denen zurück, welche zu mannigfaltigen Zwecken in

die untersten getreten waren. Wird nun der Eintritt auf jene mäßige Zahl beschränkt, so werden mit manchen, welche den Studien gefolgt seyn würden, viele, welche sich für jene Gewerbe und Berufsarten verbreiteten, zugleich aus ihrer Vorbereitung herausgedrängt, und das Gedeihen derselben mit der Axt bey der Wurzel ausgehauen. Von der Anzahl aber, welche sich in die enggezogenen Schranken durchschlagen, kommen höchstens zwanzig in den höhern und zwölf in den obersten Classen an, und der Schuh erscheint streng nach dem Fuße gemessen, auch so um das Mehrfache zu kurz. Aber abgesehen von diesen schweren Gebrechen, an denen die Maaßregel leidet: Wer soll die Ausscheidung der vierzig Erlesenen mit solchen Vorkehrungen umgeben, daß davon Einseitigkeit und Gunst ausgeschlossen werden? Was sind Prüfungen, und wer gewährleistet ihr Resultat? Vor wenig Jahren hörten wir von einem hochachtbaren Collegio, welches sich ein ganzes Vierteljahr daran gegeben hatte, um vierzig Candidaten in der Heilkunde zu prüfen. Die Noten und die Ordnung der Befähigung, über die es sich vereiniget hatte, wurden hierauf an die vorstehende Behörde geschickt, von dieser aber umgestoßen. Oder ist die noch schwankende Befähigung, das noch schlummernde oder kaum in das Bewußtseyn tretende Talent unreifer Knaben leichter zu fassen und abzuwägen, als die offen daliegende Fertigkeit und Wissenschaft des gemachten Mannes? Man nehme dazu die Masse

derer, die zur Prüfung herandrängen. Kaum die Hälfte fände z. B. in München auch bei zwey Gymnasien ihr Unterkommen, dann die Lage der Professoren gegenüber den Eltern mit hohem Amt und hoher Würde, mit Huld, mit Gnaden, und im Hinterhalt mit Macht und dem Entschluß zu schaden. Ich bin weit entfernt, unsere öffentlichen Lehrer anzuklagen; aber sie sind Menschen, und hier fragt es sich, ob ein jeder in jedem Fall gegen Furcht, gegen Hoffnung gewappnet und gerüstet ist, sich über das Ansehen der Personen rücksichtslos zu erheben? Einer der sieben Weisen sagt, daß es schwer sey, tadellos zu seyn, und ich fürchte, daß, wo jene vierzig aus vielleicht hundert sollen geschöpft werden, die Aristokratie und die Argyrokratie vorwalten und das bescheidene Talent der Anempfohlenen nicht selten hinter die verhängnißvolle Zahl zurückdrängen werden, wenn es auch sonst menschenmöglich wäre, bei dieser Scheide der Geister und Fähigkeiten die würdigsten herauszufühlen und zu greifen.

Bei dieser Lage der Dinge war vorauszusehen, daß jene Maaßregel, die bestimmt war durch Beschränkung der Classen auf vierzig einem doppelten Uebel, einem wirklichen, der Ueberfüllung der Classen und einem eingebildeten, der Ueberfüllung des Studierens abzuhelfen, in der Ausführung große Schwierigkeit finden würde.

Auch äußerte die öffentliche Meinung, welche überall der Ausdruck des öffentlichen Bedürfnisses ist,

sich hierüber in solcher Schnelligkeit und Stärke, daß das Unternehmen von Seite der Behörde aufgegeben wurde, noch ehe seine Ausführung begonnen war. Wer deshalb, weil über öffentliche Dinge wenig öffentlich unter uns verhandelt wird und werden kann, geglaubt hätte, daß unter uns eine solche öffentli- Meinung nicht bestände, konnte sie hier in der Entschiedenheit wahrnehmen, mit welcher sie die unbegränzte und ungeschmälerte Studien-Freiheit gegen einen so plötzlichen Angriff siegreich zu schirmen im Stande war.

Aber, wird man sagen, jener Plan entfernte die aus den Vierzigen Hinausgewiesenen nicht von den Studien: er gab ihnen nur die Weisung, sich entweder an andere nicht überfüllte Anstalten des Königreichs zu wenden, oder auch unter Aufsicht der Rectoren ein Jahr daheim sich unterrichten zu lassen, das Versäumte durch vermehrten Fleiß einzuholen und im nächsten Jahre sich die bestrittene Stelle in der Schule zu erringen. Sollte nicht eine Maaßregel, so sehr geeignet den Wetteifer und dadurch das Gedeihen der Schule zu beleben, wenn auch in veränderter Gestalt und den Bedürfnissen mehr angepaßt, wiederholt werden, zumal uns die Nothwendigkeit die Ueberzahl der Schüler in den Classen zu vermindern, fortdauernd und unabweisbar entgegen tritt?

Indeß bei der Schwierigkeit eines zusammenhängenden, gründlichen Unterrichts außer dem Gym-

nasium gilt jene Zurückweisung fast einer Ausschließung gleich. Wie wenig Familien können die Versendung an andere Anstalten eine so lange Reihe von Jahren oder den Hofmeister bezahlen, und diese wenigen, wie selten finden sie den guten, seinem Geschäfte gewachsenen, und wie unvollkommen ersetzt auch der gute Hauslehrer das Umfassende, das Gedeihliche eines guten Gymnasialunterrichtes mit seinem Wetteifer, seinen Freuden und dem genußreichen, bildenden, Liebe und Freundschaft erweckenden Zusammenleben der jungen Leute auf den Schulen? Wem sind nicht aus jenen goldnen Tagen seiner Jugend süße Erinnerungen und auch in schon kühleren Herzen der spätern Jahre noch wahre Regungen, noch Rührung und Genuß der Vergangenheit zurückgeblieben, wenn er der jungen zu Leid und Freude vertrauten Genossen gedenkt, die er dort gefunden, geliebt, um die er gebangt, mit denen er sich glücklich gefühlt hat, die er, die ihn im Herzen getragen! Und wer berechnet und mißt den Einfluß, den ein solches Zusammenarbeiten, Züsammenleben, Zusammenlieben auf die Anregung und Bildung des jugendlichen Gemüthes ausübet, dessen edelsten Trieb, dessen schönstes Gefühl er erregt, pflegt und gestattet? Dieses bessern Theiles seiner Jugendbildung sieht sich beraubt, wer der Wohlthat der öffentlichen Erziehung verlustig geht, und kein Unterricht, keine besondere Veranstaltung außer der Schule kann ihm Ersatz dafür leisten. Aber abgesehen von den Zu-

rückge-

rückgewiesenen, so ist das Schicksal der vierzig Aufgenommenen beinahe nicht geringeren Bedenklichkeiten ausgesetzt; denn jede Aufnahme in die öffentliche Lehranstalt ist nur ein Provisorium auf ein Jahr, und die nächste Prüfung kann den kaum darin erwarmten und eingewurzelten Knaben aus dem natürlichen Boden seiner Pflege für ein oder mehrere Jahre, vielleicht für immer herausreißen, während er auch diejenigen, die der Ausweisung entgehen, in einer stäten Unruhe, gleichsam in einem Kampf um die Existenz erhält, welcher mit seinen kleinen und großen Leidenschaften, Intriken, Künsten und Unlauterkeiten von dem wenn auch stark, doch ruhig waltenden Wetteifer bei gesichertem Zuge der Studien himmelweit verschieden, und, wie für die wissenschaftliche Entwickelung bedenklich, so die sittliche offenbar gefährdend und beeinträchtigend ist, weil er alle Unbefangenheit des Beisammenseyns unter den jungen Leuten ganz und gar ausreutet, und sie in eine Art von Naturzustand der Selbstvertheidigung setzt. Kommt nun nach den Aengsten und Beunruhigungen des Schuljahrs die Zeit der Prüfung, wo jede Existenz in der Schule bloß oder doch in Fragen gestellt wird, so muß sich ein Kampf entspinnen, in welchem mit Waffen aller Art gefochten wird, ein Hader und Zwist, wie ihn kein Freund der Jugend wünschen kann. Im Gegentheil wird dieser alles aufbieten, um jenes Getriebe kleiner Leidenschaften und unreiner Bestrebungen und Rücksichten von der Schule

fern zu halten, die ein Heiligthum der Scheu und Sitten so gut, wie der Weisheit und Wissenschaft seyn soll.

Um nun auf der Einen Seite den Folgen, welche jeder Beschränkung der Studienfreiheit sich nothwendig gesellen, zu entgehen, auf der andern aber die durchaus nothwendige Entlastung der Classen von der jedes Gedeihen zerstörenden Ueberzahl nicht aufzugeben, sehe ich kein anderes Mittel, als wenn von Seiten der Behörden übernommen wird, was der Schulplan von 1824 dem Verfügen der Eltern anheimstellt, nemlich die Bildung von Nebenclassen für die Zurückgewiesenen und Gleichstellung derselben mit den ihnen entsprechenden Hauptclassen der Lehranstalt in Allem, was Zucht und Unterricht anbelangt, und ich zweifle um so weniger an der günstigen Aufnahme der hierauf bezüglichen Vorschläge, weil man im verflossenen Jahre, um der Zahl von vierzig in jeder Classe sich wenigstens zu nähern, hiezu bereits an mehreren Orten einen guten Anfang gemacht hat. Es kommt nur darauf an, daß hier mit Beharrlichkeit verfahren, und mit Klugheit das Widerstrebende geordnet werde. Da aber die Maaßregel sich zugleich, wo Ueberfüllung eintritt, auch auf die höhern Classen der Lehranstalt ausdehnen muß, werden wir dieselben zu diesem Behufe gleich hier beiziehen, um die Sache ganz und im Zusammenhange zu behandeln.

Eine Ausscheidung nach Haupt- und Nebenclas-

ſen kann in den untern Claſſen hier, wo faſt alle Bedingungen einer Rangfolge fehlen, nicht eintreten, und es müſſen nothwendig unten am Eingang zu den Studien ſo viele Abtheilungen derſelben Claſſen nebeneinander errichtet werden, als nöthig ſind, um die Schülerzahl vierzig für jede derſelben nicht zu überſchreiten. Daſſelbe ſcheint für die höhern Vorbereitungsclaſſen beobachtet werden zu müſſen, indem nicht rathſam iſt, in zu frühen Jahren, wo die Gemüther und Kräfte noch zu weich ſind, zu großen Ernſt der Prüfung und zu große Strenge der Ausſcheidung eintreten zu laſſen, und dadurch gewaltthätig in den ruhigen Entwicklungsgang der Natur einzugreifen. Dieſe Strenge der Ausſcheidung würden wir erſt an den Eingang des Gymnaſiums ſtellen. Hier nehmen wir mit dem Lehrplan von 1824 an, daß am Schluſſe des Studienjahrs die Prüfung Statt findet, die zum Zweck hat, diejenigen vierzig zu bezeichnen, welche für das nächſte Jahr die unterſte Gymnaſialclaſſe bilden und welche den Nebenclaſſen anheimfallen. —

Jeder im geſetzlichen Alter iſt konkursfähig, und wie zuvor Niemand, der den Forderungen genügte, von der Vorbereitungsclaſſe zurückgewieſen ward, ſo erlangt auch hier jeder den Eintritt in das Gymnaſium, welchen die Prüfung für hinlänglich vorbereitet erklärt, nur ſo, daß hier die Scheidung in Haupt- und Nebenclaſſen geltend gemacht wird, alſo ein Abwägen höherer und geringerer Würdigkeit eintritt, während unten nur nach Köpfen in gleichberechtigte

Abtheilungen derselben Classe geschieden und dem Lehrer überlassen wird, die Rangfolge später nach eigenen Erfahrungen zu bestimmen. Gesetzt also, sechzig hätten die nöthige Befähigung zum Eintritt in das Gymnasium bewährt, so würden die vierzig bessern die untere Hauptclasse des Gymnasiums bilden, die andern zwanzig aber sich gefallen lassen, in eine Nebenclasse vereinigt zu werden. Hier jedoch tritt eine Hauptschwierigkeit ein: Wie nämlich ist jene Rangordnung unter den Befähigten von Eins bis Sechzig herzustellen, welche der Scheidung in Haupt- und Nebenclassen vorangehen muß? Will man dem Prüfungsrathe dieses Geschäft überlassen, so wird erstlich die Arbeit desselben unermeßlich, wenn zumal hinzugenommen wird, daß zu gleicher Zeit auch die Prüfung für die andern Classen eintritt, und das in Zahl beschränkte Collegium der Professoren doch überall die Hauptarbeit bei allen zu übernehmen hat. Sodann ist auch beim redlichsten Eifer und Willen ein mäßiger Grad der Zuverlässigkeit kaum zu erzielen. Denn es kann bei einer Prüfung wohl ausgemittelt werden, wer den an ihn gestellten Forderungen mit Auszeichnung oder sehr gut, oder gut, oder nicht entspricht, aber diese Scheidung noch weiter zu treiben, und bis in die vierzig Grade und darüber zu spalten, ist für eine auf bestimmte Zeit zusammentretende Behörde nur Sache reiner Unmöglichkeit. Dagegen hat der Classenlehrer das Jahr über Gelegenheit, die Folge seiner Schüler mit Beachtung ihrer

Fähigkeiten, ihres Fleißes und ihrer Fortschritte durch lange, die verschiedenen Rücksichten ausgleichende Beobachtung wenigstens annähernd zu bestimmen.

Diese Rangfolge oder Classifikation der Schüler, wie die Lehrer sie nach bestem Wissen und Gewissen hergestellt haben, müßte bei der Prüfung aus den verschiedenen Abtheilungen als die Basis der Rangordnung angenommen werden, für welche die Prüfung nur eine Art Controlle bildete. Da nun aber die parallel nebeneinander stehenden Abtheilungen der obern Vorbereitungsclasse ihre Schüler zugleich in das Gymnasium ergießen, so müßten die aus jeder Abtheilung vorliegenden Ranglisten zu einer gemeinsamen Rangfolge aller Zöglinge vereinigt werden, indem man die Schüler nach den Plätzen zusammenstellte, so daß, wenn z. B. drei Abtheilungen verbunden wären, die Inhaber der ersten Plätze von eins bis drey, die der zweyten Plätze von vier bis sechs zählten u. s. w. Fände sich, daß die Schüler z. B. der zwölften Plätze, aneinandergereiht, nicht aber die Zahl vierzig ausfüllten, sondern darüber hinausgingen, so müßte die Liste schon mit denen der eilften Plätze geschlossen werden. In diese Rangfolge, welche bei der Prüfung zum Grunde gelegt und von ihr kontrollirt, aber ohne überwiegende Ursachen nicht geändert wird, würden dann die aus dem Privatstudium und den andern Lehranstalten Hinzukommenden, also die Neulinge nach dem Erfolg der gemeinsamen Prüfung eingereiht. Eine solche Einreihung hat zwar auch ihre Schwie-

rigkeiten; doch bei weitem geringere, als die Herstellung einer ganz neuen Rangfolge von Grund aus, weil die Vergleichung des Neulings immer nur mit einem Einzelnen der geordneten Folge statt findet, dem er in seinen Arbeiten den Rang streitig macht. Auf ähnliche Weise würde dann in jeder höhern Classe nur mit dem Unterschied verfahren, daß nun nicht mehr die nächst niedere Classe die Schüler aus mehrern parallel stehenden und gleich gerechneten Abtheilungen zur Zusammenzählung herauflieferte, sondern es bei der Prüfung allein sich davon handelte, welche Schüler der Nebenclasse so vorwärts gekommen, oder welche Neulinge so viele Kenntnisse bewährt, daß sie zwischen die vierzig des vergangenen Jahrs eingereiht werden müßten, und dadurch die letzten derselben unter die Normalzahl herab, d. h. aus der Hauptclasse in die Nebenclasse drückten. — Die nächste Sorge wird seyn, für die Nebenclassen gute Lehrer zu gewinnen. Der Schulplan von 1824 gibt hier bereits die nöthigen Bestimmungen an die Hand, indem er den für das Lehramt geprüften jungen Männern auferlegt, wenigstens ein Jahr lang bei irgend einer Studienanstalt sich im Unterrichte praktisch zu üben, und hierin ihre Befähigung auszuweisen, bevor sie zu einer Anstellung im Lehramt sich melden. Es stehen uns also für die Nebenclassen die sämmtlichen jungen Lehrer im Zeitraum zwischen ihrer Prüfung und ihrer Anstellung zur Verfügung, und es ist zu erwarten, daß bei der Hebung des Lehrstandes in An-

sehen und Belohnung die Anzahl und die Würdigkeit derselben sich auch zu diesem Zwecke mehr und mehr steigern werde. — Aber, könnte man sagen, mit einem bloßen noch unbewährten Lehramtskandidaten sollte man die Nebenclassen abfinden, während die Hauptclassen sich der Pflege bewährter und erfahrner Professoren erfreuen? Dadurch würden die Nebenclassen zu weit herabgedrückt, und mit ihnen die Möglichkeit für die Hineingewiesenen, aus einem mangelhaften Unterrichte sich unter die Zahl der vierzig, welche der Hauptlehrer unterrichtet, hineinzuschwingen. Sie werden dadurch zu einer wahren Verbannung, und die Einrichtung wird dadurch in der Geburt verstümmelt und erstickt! — Diesen Ansichten, welche schon bei dem ersten Versuche Nebenclassen zu errichten, hervorgetreten sind, liegt das Vorurtheil zum Grunde, daß, wenn der Mann nur zum Professor erhoben ist und darüber sich ausweisen kann, er auch vor den andern besondern Beruf und Weihe mit unfehlbarer Kraft für die ihm Anvertrauten empfangen habe. Wir werden, so lange die Schulen stehen, sie von gemischter Befähigung haben. Daß aber die Lehramtskandidaten nicht ohne die zum Geschäft nöthigen Kenntnisse auftreten, dafür muß die Prüfung derselben sorgen und haften. Auch ist der Unterschied zwischen den Professoren und den Kandidaten der Professur nicht so groß, wie es scheint, zumal nach den Forderungen, welche man jetzo mit Recht an diese letztern stellt. — Dazu bringt der Lehramtskandidat

in der Regel schon eine gute Vorübung im prakti-schen Unterricht in die Classe, besonders aber den noch jungen und frischen Eifer des ersten Anfanges und Auftretens, der sich geltend zu machen wünscht, der sich in reger Thätigkeit gefällt, und anregend und erweckend auf die Jugend einwirkt. Lege man das Alles in die Wagschale, so werden sich wenig-stens in den meisten Fällen Haupt- und Nebenclas-sen, was die Lehrer betrifft, so ziemlich das Gleich-gewicht halten, und diese letztern wohl im Stande seyn, mit der Hauptclasse die Schranken des Wett-eifers zu betreten. Fragt man aber, woher die Mittel nehmen, um den Nebenlehrer zu besolden, so würde der Unterricht in der Hauptclasse entweder ganz frei oder gegen ein mäßiges Classengeld, der in der Nebenclasse aber auf keinen Fall frey, und zum wenigsten gegen ein erhöhtes Classengeld gege-ben, aus diesem aber die Besoldung der Nebenlehrer bestritten. Ich gehe hierüber nicht in das Einzelne, da hier Mittel und Wege aufzufinden der Curatel obliegt; dagegen wird gut seyn zu übersehen, was wir durch diese Anordnung gewonnen haben.

Die auf das Gymnasium vorbereitenden Clas-sen bewahren die Freiheit der Aufnahme, die Gleich-mäßigkeit des Aufsteigens und die Unbefangenheit des Bestrebens, welche den noch unentfalteten und einfachen Gemüthern der Jugend allein gemäß und heilsam ist; doch haben wir dafür gesorgt, daß die Classen in gleichmäßige Abtheilungen unter gleiche

Lehrer zerfallen und jede Abtheilung in mäßiger Schülerzahl gehalten werde, damit der Lehrer sich als Lehrer und Vater zugleich jedes Einzelnen mit größerer Sorgfalt annehmen kann. Vorrückend in das Gymnasium tritt der nun schon zum bestimmtern Bewußtseyn seines geistigen Vermögens und seiner Mittel erwachende Knabe aus jener Unbefangenheit des Bestrebens in das Gebiet der größern Anstrengung und des Wetteifers ein. Zwar findet er, wenn ihm nur gelungen ist, sich auf das Gymnasium gehörig vorzubereiten, den Eingang in dasselbe und die Laufbahn durch dasselbe geöffnet und geebnet; aber es handelt sich davon, ob er unter die auserwählten der Hauptclasse kommen und aufsteigend sich unter dieser auserlesenen Schaar behaupten, oder ob er in die Nebenclasse zurückgewiesen werde, ob er durch Ungunst der Natur oder eigene Versäumniß verurtheilt ist, in derselben zu beharren, oder ob es ihm gelingen wird, sich unter jene zu schwingen, und einen aus der geschlossenen Schaar an seine Stelle in die Nebenclasse herabzuweisen. Hier haben wir einen doppelten Wetteifer der Lehrer und der Schüler, zuerst der Lehrer, von denen der Hauptlehrer den Ruhm größerer Lehrfähigkeit und Erfahrung dadurch zu schirmen sucht, daß er die ihm anvertraute Schaar geschlossen und undurchbrochen in die obere Classe hinaufsendet, und der Nebenlehrer, welcher die ersten Versuche amtlicher Thätigkeit dadurch zu empfehlen trachtet, daß er der

ihm zugewiesenen Nebenclasse aufhilft und wenigstens einen Theil derselben in die Hauptclasse hinaufschwingt. Nicht geringer wird der Wetteifer der Schüler seyn, von denen die Einen in der Hauptclasse bemüht sind, sich in derselben zu behaupten, die andern aber, sich durch verdoppelten Eifer einen Platz darin zu erwerben. Dieser Wettstreit aber wird nicht über die Gränze des Maaßes gehen, noch in die oben bezeichnete der Bildung schädliche Leidenschaftlichkeit ausarten, weil es sich dabey nicht mehr über „Seyn oder Nichtseyn" in der Studienanstalt handelt, sondern nur über ein bestimmtes Maaß der Auszeichnung, und eine Niederlage nicht an das Leben, sondern höchstens dem Vater des Besiegten in den Beutel greift. Eben deshalb wird auch bey der Prüfung für die Aufnahme wie für das Aufsteigen nicht eine zu große Einwirkung und zu heftiger Andrang des fremden Einflusses zu besorgen seyn, weil die Interessen, von denen es sich dabey handelt, nur von untergeordneter Bedeutung sind, und endlich wird der Prüfungsrath aus dem peinlichen Zustande von Spannung und schwer belastender Verantwortlichkeit befreit, in den ihn ein jährlich wiederkehrendes Gericht über Leben und Tod setzen mußte, da jezt, im Falle ihm auch nicht möglich wäre, selbst beym besten Wissen und Gewissen die Entscheidung bis auf die Haarschärfe der Genauigkeit zu stellen, der Schaden heilbar bleibt und die edelsten Theile von ihm nicht berührt werden.

Nachdem wir die Möglichkeit nachgewiesen, die Ueberfüllung der Classen nicht nur ohne Beschränkung der Studienfreiheit zu entfernen, sondern auch zugleich durch das Verfahren dabey einen thätigen Wetteifer in der Schule zu erwecken, bleibt übrig, das der Ueberfüllung zur Seite gehende Uebel, das Instructorenwesen, in das Auge zu fassen. Der Knabe, so glaubt man, kann in der Schule nicht sattsam beschäftigt werden, und bedarf also in Bezug auf seine Arbeiten einer Ergänzung. Er ist ferner nicht im Stande, die ihm gewordenen Aufgaben allein zu bearbeiten, und bedarf also einer Hülfe. Diese Ergänzung und Hülfe gewährt ihm ein Privatlehrer, welcher zu diesem Behufe angenommen und bezahlt wird. Er ist ihm um so nöthiger, da der Knabe wo möglich unter die ersten seiner Classe vorrücken soll, und dieses um so weniger ohne Hauslehrer kann, weil nach althergebrachter und löblicher Sitte alle seine Mitschüler dergleichen haben, und er sich demnach im Nachtheil gegen sie befinden würde. Der Hauslehrer ist also Hand und Auge des Knaben: ihn begehrt der Classenlehrer, damit er darauf rechnen kann, daß die Vorbereitung und Correctur gehörig eingehalten werde und ihm nur die Aufsicht übrig bleibe, ihn begehren die Eltern, welche ihren Sohn um keinen Preis den Vortheilen der andern nachstehen ließen, und die jungen Leute wüßten sich ohne sie nicht zu helfen. Ja so tief ist der Gebrauch gewurzelt, daß

nicht nur für eine überfüllte Classe man ihn nöthig hält, wo er als ein nothwendiges Uebel und um die Versäumniß des Einzelnen doch zum Theil zu übertragen, gedenkbar und haltbar wäre, sondern daß man im Allgemeinen, der Bestand der Classe möge seyn, welcher er wolle, einen guten Fortgang des Knaben in den untern Classen ohne Hülfe desselben für unmöglich hält. „Ich gebe zu, sagte mir in einem Gespräche darüber ein Vater, der mir drey hoffnungsvolle Knaben, seine Söhne zuführte, um sich mit mir über ihr Studium zu berathen, daß eine Classe auf eine mäßige Zahl zurückgebracht von den Lehrern hinlänglich beschäftigt werden könne; doch wird deshalb der Hauslehrer nicht überflüssig, nicht einmal entbehrlich. Wer soll dem Knaben helfen sich vorbereiten, wer mit ihm wiederholen, wer ihn anleiten, die Aufgabe der Schule auszuführen, wer ihn berathen, zurechtweisen und anfeuern? Der Hauslehrer bleibt die rechte Hand des Schülers, sein Schutz, seine Hülfe, und ein ordentlicher Fortgang desselben, bevor er in den Classen hoch hinaufgerückt, ist ohne den Helfer so wenig möglich, als daß ein Kind gehen könnte, ehe es zu sitzen und zu stehen vermag. So ist es bey uns immer gehalten worden, und dabey wird es auch in Zukunft sein Bewenden haben, die Classen mögen vierzig oder neunzig Schüler zählen." — Darf ich Ihrer Ansicht erst einige einzelne Fälle entgegensetzen? — „Warum das nicht, Beyspiele lehren

besser, als Regeln.“ — Vor einiger Zeit traf ich an einem dritten Orte den Bürgermeister Sch. aus Nürnberg, und lernte in ihm einen Mann von eben so practischem Verstande, als großem Eifer für die öffentlichen Dinge seiner Heimath, besonders auch für die Schulen kennen. Dieser erzählte von dem Gymnasium daselbst vieles Rühmliche, was durch die Erwähnung der frühern Verkommniß und Verwilderung noch mehr hervorgehoben wurde. „Ehe die heilsame Veränderung eintrat, fuhr er fort, die einen vorzüglichen Schulmann aus Würtemberg an die Spitze der Anstalt gebracht und ihm allmählig meist junge, doch lauter eifrige und sehr geschickte Lehrer beygesellt hat, genoß diese wichtige Anstalt unter uns gar keines Zutrauens. Man ließ die Kinder die Schule besuchen, weil man keine Wahl hatte; doch das Mangelhafte des öffentlichen Unterrichts machte, daß jeder, welcher einigermaßen es erschwingen konnte, einen Hauslehrer annahm, um dem Uebel doch in Etwas zu begegnen. Das war die goldene Zeit der Hauslehrer. Ich weiß selbst nicht, wo sie alle hergekommen sind. Auch Privatinstitute bildeten und vervielfältigten sich, in denen die Kinder für vieles Geld nicht viel mehr lernten, als im Gymnasium. Nach mäßigem Ueberschlag wurden jährlich für Institute und Instruktionen, die dem Mangel des Gymnasialunterrichts abhelfen sollten, zum allerwenigsten 30,000 Gulden ausgegeben, und wurde doch nichts Ordentliches gelernt. Dann

trat die neue Zucht und Ordnung ein. Der neue Rector fieng damit an, die Anstalt von unnützen und bösen Buben zu säubern, die, aus der Schule gewiesen, sich nach allen Weltgegenden zerstreuten, dazu wußte er die Gymnasiasten aus den Bierhäusern, dem Theater und andern öffentlichen Oertern, wo Unfug zu besorgen war, zu verbannen. Natürlich standen ihm hiebey alle Mittel der Obrigkeit und das Dienstpersonal ihrer Polizey zu Gebote: bald wurde kein Gymnasiast an solchen Orten anders als höchstens in Gesellschaft seiner Angehörigen gesehen. Nicht weniger erstreckte sich seine strenge Hut auf die Classen selbst. Durch sein Beyspiel, seine Bitten und Ermahnungen bewogen, gewöhnten sich die Lehrer mit dem Schlag selbst in den Classen zu seyn. Ruhe, Ehrbarkeit, Liebe zu Ordnung und Pünktlichkeit kehrte in diese frühern Tummelplätze jugendlichen Uebermuths zurück. Der bessere und fruchtbarere Unterricht, der von ihm und seinen neuen Gehülfen ausgieng, unterhielt die Aufmerksamkeit, weckte das eigene Wohlgefallen am Studium, bald auch die Selbstthätigkeit, welche das vortreffliche Lehrpersonal durch Ermahnung, Aufmunterung und Anweisung zu unterhalten und allgemein zu verbreiten wußte. Dabey wurde gesorgt, daß zu keiner Zeit und in keinem Fall Veranlassung zu Müßiggang übrig blieb, und die Arbeit für das Gymnasium so weit vervielfältigt und gesteigert wurde, daß die jungen Leute, die der erhöhten Anfor-

derung genügen wollten, ihre Kraft zusammenneh- men und ihre Studien zu Rathe halten mußten. Und ich muß es sagen, sie thun es fast ohne Aus- nahme mit Unverdrossenheit und mit Freude ihrer selbst und der Ihrigen. Sie sind sittsam, ordnungs- liebend geworden, dabey heiter, und diese Heiterkeit fließt großentheils aus dem Gefühle, daß sie vor- wärts kommen, besser geleitet werden, mehr lernen, und sich und den Ihrigen genug thun. Dabey aber ist das Instructorenwesen ganz zu Grunde gegangen. Ich wüßte auch kein einziges Haus zu nennen, wo man noch für nöthig hielte durch einen Hauslehrer zu helfen, nachdem der Unterricht in der Schule reicher geworden ist und die ganze Zeit der Schüler in Anspruch nimmt. Die Zunft der Instructoren ist dadurch gesprengt worden, und ganz eingegan- gen. Einige daraus haben einen kleinen Handel angefangen, und verkaufen jetzo Dinte, Federn und Papier, was sie früher unnütz zu verderben ange- wiesen und geholfen haben." So erzählte der Bür- germeister von Nürnberg, und sein Bericht fiel mir lebhaft ein, als ich eben Ihre Lobrede auf die In- structoren anhörte. Das andere Beyspiel will ich ganz aus unserer Nähe nehmen. Es bestanden hier in München zwey kleine Lehrinstitute ganz eigener Art, das Eine noch jetzo. Eine Anzahl von Fa- milien ist zusammengetreten und hat für ihre Söhne von 8 bis 12 Jahren einen gemeinsamen Lehrer angenommen, welcher die Knaben in einer Classe

vereinigt und für das Gymnasium vorbereitet. Auf den Vorschlag des Hrn. Oberconsistorialraths Niethammer, der diese Anstalten eingerichtet hatte, waren sie bey der ersten übereingekommen, neben dem Lehrer keinen Instructor anzunehmen, ja nicht einmal zu gestatten, daß einem der Kleinen außer der Schule auf irgend eine Weise geholfen würde. Der Erfolg hat dieses Verfahren auch unter uns gerechtfertigt. Aus dem einen dieser Institute sind im Herbste des Jahrs 1824, fünf Knaben aus bekannten Familien von Seite der Studienanstalt wegen Zulassung zum Gymnasium geprüft worden, und haben wegen Genauigkeit und Gründlichkeit ihrer Kenntnisse, wegen Selbstständigkeit und Sicherheit in ihren Arbeiten ein allgemeines und großes Lob eingeärndtet. Wollen Sie noch andere Beyspiele? Ich habe noch ganze Länder im Rückhalt, in denen die öffentlichen Lehranstalten blühen und das Instruktorenwesen unbekannt ist. — „Ich ziehe mir schon selbst die Moral aus Ihrer Erzählung: der gesteigerte und umfassende Unterricht der Schulen macht den Nebenunterricht des Hauses unnöthig.“ Das ist freylich, was man so sagt, die Moral der Fabel, aber noch nicht die ganze. Wir müssen noch einen Schritt weiter gehen: Nicht nur entbehrlich werden uns die Hauslehrer bey mäßigen Classen und gehörigem Unterricht darin, sondern sogar nachtheilig und das größte Hinderniß, welches einem gedeihlichen Fortschreiten der Knaben im Wege steht. —

„Ich

„Ich verstehe Sie nicht, und, wenn Sie mir nicht so ernsthaft vorkämen, würde ich glauben, Sie trieben Ihren Scherz mit mir. Eben wollt' ich fragen: wer soll denn die armen Jungen anleiten, (fuhr er nicht ohne einen Blick der Rührung auf seine drey Söhne fort), die oft schwer genug ausgesuchten Schularbeiten zu machen, wenn ich ihnen den Instructor nehme, und Sie sagen mir: es sey ihr Verderben, wenn ihnen dieser Tröster in der Noth gelassen wird? Wie soll, wie kann das ein vernünftiger Mensch verstehen, einer zumal, wie ich, der es selbst nie anders weiß und gehört und wie andere an sich selbst erfahren hat?" — Was haben Sie, um bey Ihnen selbst anzufangen, für Instructoren gehabt? Ich frage nach ihren Gaben und Vermögen. — „Sehr gemischt, fast jedes Jahr einen andern, meist geringfügige. Ich habe einen Freund, der seit neun Semestern die Hauslehrer neunmal gewechselt hat, weil er immer geglaubt, er habe gerade zufällig den schlechtesten bekommen. Einzelne gute sind wohl darunter, aber das ist ein Glück, ein Zufall, wenn man ihrer theilhaftig wird." — Und dem Zufall wollen Sie es überlassen, ob Ihre Kinder verwahrlost werden? Ich kenne dieses Uebel in der Nähe, und habe fast überall zu meinem Schrecken gefunden, daß der Unterricht der Instructoren eine Anleitung zur Trägheit, Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit gegen das Lernen ist. Aber gesetzt auch, die Instructoren wären alle so vortrefflich, wie

sie meist das Gegentheil sind, so ist die Ansicht selbst, daß auch ein guter Schulunterricht den Hauslehrer nicht entbehrlich mache, grundfalsch und selbst verderblich. Die Seele des geistigen Gedeihens ist Selbstthätigkeit, und diese zusammengesetzt aus Selbstbestimmung und Selbstdenken. Der Knabe, welcher seiner Fassung gemäß Arbeit bekommt (und eine andere wird der verständige Lehrer ihm nicht geben) muß selbst Hand anlegen, seine Zeit zu Rathe halten, die ihm dafür angewiesen ist, seinen Gegenstand selbst bedenken, das ihm Fehlende nachlesen, nachschlagen oder, um in die Schulsprache einzugehen, sich mit Hülfe des Wörterbuchs und der Sprachlehre selbst vorbereiten, sich bemühen durch eigenes Nachdenken den Sinn der aufgegebenen Stelle zu finden, dabey sein Gedächtniß, seine Verbindungsgabe, sein Urtheil anstrengen, vergleichen, das ihm Gegenwärtige mit dem neu Hinzugekommenen verbinden, aus dem Bekannten das Unbekannte suchen und finden. Er muß, wenn es eine Uebersetzung gilt, seine Regeln beysammen haben oder zusammensuchen, den Ausdruck wählen, das Widerstrebende zurückweisen und muß, da dieses einmal des Menschen Bestimmung ist, suchen durch Fehler und Verstöße fehlerlos zu werden, und durch eine, wenn auch strauchelnde Selbstthätigkeit der Festigkeit und Gewandtheit des Geistes und des Wissens als der eigentlichen und wahren Frucht des Gymnasialunterrichts theilhaftig zu werden. Ketten Sie dem zum Selbst-

bewußtseyn noch kaum erwachten Knaben den Hauslehrer an die Seite, er wird im besten Falle ihm helfen, er wird ihm rathen, hier das Wort geben, das ihm fehlt, dort den Satz verbinden, der seinem Versuche widerstrebt, bald ihm die vergessene Notiz, die Thatsache zurückrufen, die er hätte merken sollen, dem Fehler vorbeugen, den er hätte machen sollen, um ihn vermeiden zu lernen, ihn über die Schwierigkeiten hinwegtragen, ihn leiten, ihn hegen und pflegen, und die Folge davon wird seyn? Der Knabe wird seine Grammatik, sein Wörterbuch, seine Geschicklichkeit und Fertigkeit nicht in sich, sondern in dem Hauslehrer haben, auf ihn sich stützen, statt auf eigenen Füßen zu gehen, Kind bleiben an Geist, wenn er ein Jüngling geworden an Leib, Kind nämlich in dem Wesentlichen, wodurch Kind und Jüngling, Kind und Mann sich scheiden: Selbstdenken, Selbstwissen und Selbsthandeln. Und ihr wundert euch noch, wenn die Frucht solcher Erziehung nur allzuoft an Wissen und Vermögen eine nie endende geistige Minderjährigkeit ist? Ich sage nicht, daß diese Frucht unvermeidlich und allgemein ist. Ein guter Hauslehrer kann einen schlechten Klassenlehrer übertragen; dazu wird das starke Licht auch hier durch den Scheffel brennen, der darüber gesetzt wird; aber wovon es sich hier handelt, das ist der Grundsatz, die Ansicht, und diese, werden Sie mir nun wohl selbst eingestehen, ist falsch und verderblich. — Mein Freund war bey diesem Gespräch anfangs betroffen, dann

aber ganz heiter geworden, und brach zuletzt in die Worte aus: „Wird die Klasse so eingerichtet, so verwaltet, wie Sie sagen, kein Hauslehrer soll mir mehr über die Schwelle. Ich will die Jungen lehren selbst arbeiten, selbst aufschlagen, selbst übersetzen, aufsetzen und zusammensetzen, daß sie bey Zeiten die edle Gottesgabe des Verstandes brauchen und handhaben lernen. Ja, Sie haben recht, es bleibt dabey, und ich behalte dazu auch die hundert Gulden im Beutel, die ich jährlich unnütz aufgewendet, um die Schmarotzerpflanze am alternden Gymnasialbaum zu pflegen, oder vielmehr, ich lege es zurück, um damit den Nachbar zu unterstützen, der, wie ich, drey Söhne hat, herrliche Jungen, und in den Klassen fast immer oben an, aber auch seine Noth hat, ihnen die theuern ausländischen Schulbücher zu kaufen. Er muß es dazu sich selber oft an dem Nöthigsten fehlen lassen.“ Leider hat er noch keine Veranlassung gefunden, Wort zu halten, denn die fortdauernde Ueberfüllung der Classen scheint ihm fortwährend den Hauslehrer unentbehrlich zu machen.

3.

Die Polytechnik neben der Philologie.

Wir sind doch auch nach diesen Erörterungen noch nicht im Stande, in die vier obern Klassen der gelehrten Schulen, gleichsam in das Heiligthum des Gymnasialunterrichts einzutreten; denn um diese in dem strengen Kreise einer auf classische Studien gegründeten Wissenschaftlichkeit undurchbrochen zu

halten, ist noch nöthig, das Gymnasium gegenüber den vielen und dringenden Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens, und gegenüber den gerechten Anfoderungen zu betrachten, welche daraus an die Anstalten des öffentlichen Unterrichts erhoben werden. Es ist Niemanden entgangen, daß wir überall nur die Bildung des künftigen Gelehrten im Auge haben, nicht als ob wir der Meinung wären, daß jeder, der durch die Schulen und Universität gieng, ein Mann werden müsse, der dieses Ehrennamens würdig sey, sondern weil wir die Aufgabe der Schule für die Wissenschaft zu erziehen, im Auge, zugleich aber auch die lebendigste Ueberzeugung haben, daß die Grundlage zu einem Gelehrten auch dem Geschäftsmann heilsam und selbst nothwendig ist.

Aber indem wir so das Gymnasium als die gelehrte Schule und als die allgemeine Grundlage der zu höherer Bildung Berufenen zu schirmen bemüht sind, fallen uns so zu sagen alle diejenigen außerhalb seiner Gränzen, die einmal einem grossen Gewerbe, einer Fabrik, einer Handlung vorstehen, oder im Militär, im Wasser- und Straßenbau, im Salinen- Berg- Post- und Mauthwesen ihr Unterkommen suchen. Alle diese, und mit ihnen viele andere, die darauf ausgehen, in den Oekonomien, oder in Städten und Märkten als Stadt- und Marktschreiber, oder andere Beamten der Gemeinde, oder in einem Büreau, oder bey Advokaten, Stadt- und Landgerichten in untergeordneten Dien-

sten ihr Fortkommen zu suchen, überfüllen uns jetzo die Gymnasien, und müssen sie überfüllen, weil für viele jener Bedienstungen mehr oder weniger Jahre eines Gymnasialstudiums begehrt werden. Es wäre hart und selbst widerrechtlich, sie davon auszuschließen, es ist aber auch widernatürlich, an jene für die Wissenschaften Bestimmten, sie mit andern Bedürfnissen, mit andern Anfoderungen, sie als eine unfreundliche Genossenschaft zu verknüpfen; und gleichwohl sind sie zusammengeknüpft und geschnürt, und schaden durch ihre oft überlästige Gegenwart nicht nur dem Gedeihen der Schule, sondern bringen sie auch in Zwiespalt mit sich, und mit der bürgerlichen Gesellschaft. Es hilft wenig oder nicht, wenn man jenen Unzufriedenen sagt: ihr wißt nicht, wo ihr brauchen könnt, was ihr lernt, oder wenn ihr auch das Gelernte vergeßt, so bleibt euch doch Uebung und Geschicklichkeit des Geistes, die ihr dabey gewönnen habt. Sie wissen, oder glauben zu wissen, daß sie nicht brauchen können, was sie lernen, und meinen der Uebung und Geschicklichkeit auch ohne Griechisch und Latein für ihre Zwecke genug zu besitzen oder sich erwerben zu können. Von ihnen hauptsächlich, ihren Vätern, Vettern und Vormündern geht das Geschrey gegen die alten Sprachen aus, das uns fortdauernd in einem vielhundertstimmigen Chorus umtönt, die Klagen über den Verlust an Zeit und Geld, den sie erleiden, die Vorwürfe gegen die obere Behörde, daß ihrem Begeh-

ren kein billiges Gehör gestattet und dem Unheil keine Abhülfe bereitet wird, und ihre Klagen und Vorwürfe sind nicht ohne Grund. So entschieden ein jeder, welcher die Bestimmung der gelehrten Schulen gegenüber den höchsten Anfoderungen der Wissenschaften, des Staats und der Kirche beachtet, einen jeden Rathschlag von sich stoßen wird, der darauf absieht, die classischen Studien in ihnen zu schwächen und irgend einer Rücksicht des Nutzens, der außer jenem Bereich liegt, auch nur einen Theil derselben aufzuopfern, so ungerecht versagt man jenen vielfältigen, dringenden, wichtigen Anfoderungen der in das Große gehenden Gewerbthätigkeit und der untergeordnete Zwecke verfolgenden Lernbegierde ein billiges Gehör. Was aber soll geschehen, um auf der Einen Seite diesen nach Wunsch zu thun, und auf der andern die Bestimmung der gelehrten Schule zu schirmen? Daß beydes nicht zugleich geschehen könne, liegt offen da: Es könnte jemand leichter zweyen Herren dienen, als zu gleicher Zeit den Foderungen der Wissenschaft und dem Gewerbe genügen. Manche glauben auch jetzo noch im Ernste, daß man bis zum vierzehnten Jahre alle zu Bürgern erziehen, und sodann auf den Bürger den Gelehrten pflanzen solle, weil doch alle zu Bürgern, nur wenige zu Gelehrten bestimmt seyen.

Welcher Nutzen aus diesem Vorschlage den Bürgern zukäme, und was durch eine aus allerley nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten zusammenge-

setzte Vorschule für sie geleistet würde, bliebe hier dahin gestellt, daß aber es mit Wissenschaft und höherer Bildung zu Ende gehen würde, wenn für sie die sechs Jahre, von denen wir sprachen, mit ihrer ganzen Uebung und Grundlage so gut wie aufgegeben würden, ist jedem offenbar, welcher über die Natur und die Schwierigkeit einer wissenschaftlichen Erziehung, über die Unmöglichkeit, das früh Versäumte spät nachzuholen, nachgedacht hat, und nicht der Meinung ist, daß man Kenntnisse einstreicht wie Summen aufgezählten Geldes, und Fertigkeiten erwirbt, wie eine Waare, die um bestimmten Preis erhandelt, und zu beliebigem Gebrauch zurückgelegt wird. Unserm hochseligen Könige wurde vor einigen Jahren in Tegernsee einer der modernen Pädagogen vorgestellt, der für sein Institut die Theilnahme Desselben zu gewinnen wünschte. Er setzte mit vielem Selbstvertrauen auseinander, welche Fülle des Unterrichts in Geschichte, Geographie, Naturkunde, Denklehre, Geschmacklehre und anderer Kunde und Lehren seinen Zöglingen zu Theil würde. Der Monarch, welcher in seiner frühesten Jugend die Wohlthat eines gründlichen lateinischen Unterrichts genossen, und wie er gegen mich mehr als einmal zu äußern geruhte, in seinem achten Jahre den Cornelius Nepos geläufig übersetzt hatte, hörte ihn mit der ihm eigenen Menschenfreundlichkeit, aber auch mit einiger Ungeduld an, und frug endlich: Nun? und das Latein? Wann lernen sie denn das? —

„Das fangen sie später an, sagte der Pädagog, wenn sie mit den Sachen, die in das Leben eingreifen, mehr bekannt und mit den nöthigen Kenntnissen reichlich ausgestattet sind, im vierzehnten Jahre etwa.“ — „Wie? im vierzehnten Jahre? da werden sie einen Pfifferling lernen“! war der kurze Bescheid, mit dem der verstummte Lehrmeister seiner Bestürzung überlassen wurde. — Dieses so wahre als kräftige Wort kann jedem Schulplan an die Stirne geschrieben werden, welcher die wichtigen und schweren Dinge zur Seite stellt, um die Zeit der Jugend mit grundloser Wisserey anzufüllen.

Dazu ist eine solche Scheidung der untern Schulen von der wissenschaftlichen Grundlegung nicht einmal nöthig, um jenen dringenden Bedürfnissen zu genügen; im Gegentheil lassen diese gelehrten Schulen sich bey ihrer Bestimmung wohl erhalten, und genügen zugleich den Anfoderungen des bürgerlichen Lebens, wenn dem für dieses bestimmten Zöglinge nach Vollendung des Unterrichts in den zwey untern Gymnasialklassen eine ihrem künftigen Berufe genügende Lehranstalt neben dem Gymnasium eingerichtet und geöffnet wird, sey es, daß sie höhere Bürgerschule, oder Realschule, oder polytechnische Schule genannt werde. In dieser, deren Bestimmung es ist, alle jene, dem höhern bürgerlichen Verkehr nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu üben, werden aus den untern Gymnasialklassen diejenigen Zöglinge eintreten, welche sich zu Handel und Ge-

werbe wenden, und andere mit den Wissenschaften nicht enger verkehrende Berufe erwählt haben. Dadurch wird nicht nur das Gymnasium von der Menge, die nur mit einem Fuße in ihm stehet, entlastet, sondern es wird auch die Gelegenheit des Unterrichts auf eine dem öffentlichen und dringenden Bedürfnisse entsprechende Art vervielfältigt. Schon hat die Gemeinde des gewerbthätigen Nürnbergs aus eigenen Mitteln eine solche Anstalt gegründet, und steht im Begriffe, sie noch zu erweitern und reichlicher auszustatten. Zu einer zweyten von größerm Umfang in München und zu ähnlichen in mehrern größern Städten des Königreichs sind von den Ständen die Mittel bewilliget, und so dürfen wir hoffen, diese nutzbaren und wohlthätigen Anstalten schon in der nächsten Zukunft eingerichtet zu sehen.

Daß diese Anstalten die Zöglinge nicht zu früh aufnehmen, sondern erst, nachdem sie durch die beyden untern Klassen des Gymnasiums gegangen sind, mit ihrem vierzehnten Jahre, ist ihnen zu ihrem eigenen Gedeihen zu wünschen. Sie werden sich bald aus eigener Erfahrung überzeugen, daß der bis dahin durch grammatische Studien Geübte zur Auffassung und zum Verstand ihrer Lehrvorträge besser geeignet und vorbereitet ist, als diejenigen, welche ohne die Wohlthat einer solchen formellen Bildung, den Kopf mit allerley Wissen und Kenntnissen angefüllt, ohne die nöthige Energie des Gedächtnisses und des Urtheils sich ihrem Unterrichte anvertrauen. Doch

könnte keinen Anstand finden, andern, die diesen längern, aber sichern Weg zu vermeiden genöthigt sind, in eigenen untergeordneten Klassen die Gelegenheit zur Vorbereitung auf die polytechnische Schule zu geben. Aehnliches ist den für den Militärstand erziehenden Anstalten zu wünschen, die eine volle Bedeutung nur dann haben, wenn sie sich zur Militäracademie erheben. Das aber werden sie um so leichter, wenn sie die Eleven, wie die polytechnischen Schulen, aus der Pflege und der Vorbereitung der zwey untern Gymnasialklassen mit vierzehn Jahren erst empfangen, und auf die feste Grundlage des frühern Unterrichts fußend und bauend, mit desto größerer Sicherheit und Fruchtbarkeit sie in die militärischen Wissenschaften einführen können.

Wird auf diese Weise den Wünschen und Anforderungen des höhern öffentlichen Verkehrs und der verschiedenen Stände der Gesellschaft, die mit den Wissenschaften nicht unmittelbar zusammenhängen, genügt, so gewinnt aldann erst das höhere Gymnasium, als die Fortsetzung und Vollendung der gelehrten Schulen in seinen Ansichten, Lehrstoffen und in seiner geraden Richtung nach dem ihm aufgesteckten Ziele volle Festigkeit, und man kann sagen, Unerschütterlichkeit gegen Anklagen und Anfeindungen, die nun Grund und Veranlassung verloren haben, der Widerstreit der Polytechnik und der Philologie verschwindet, und das Gymnasium wird, von dem ihm Fremdartigen befreyt, seine Bahn ungestört, ja

umgeben von der öffentlichen Zustimmung und Zufriedenheit, verfolgen können.

4.

Das obere Gymnasium.

Die vier obern Classen des Gymnasiums, als die gelehrte Schule im engern Sinne, wären sofort bestimmt, in das Alterthum theils durch Lesung der vorzüglichsten Schriftsteller, theils durch Vortrag der mit ihnen zusammenhängenden Lehrgegenstände tiefer einzuführen. Diese Lehrgegenstände, genommen aus dem Gebiete der Poetik, der Geographie, der Mythologie, der Geschichte, der Rhetorik und Philosophie sind nicht nur zum Verständniß der Schriftsteller nothwendig, sondern sie legen auch den festen Grund zur Gelehrsamkeit, ohne welche die Wissenschaften des ihnen nöthigen Stoffes entbehren, und werden um so fruchtbarer, wenn sie in Verbindung mit dem Studium der deutschen Sprache und Literatur gebracht werden; doch werden sie der Lesung und der Erklärung der classischen Schriftsteller, um nicht die Hauptrichtung des Gymnasiums zu stören, und die ihr nöthigen Mittel und Kräfte zu schwächen, in jeder Hinsicht untergeordnet, und nur berechnet seyn, was jene bietet und gewährt, zu erläutern und zu ergänzen. Hauptsache bleibt auch hier, daß der jugendliche Geist zu den Quellen geführt und aus ihnen genährt werde, aus welchen mit jenen Kenntnissen zugleich die Bildung, die ihm bestimmt ist, lauter und rein hervor strömt.

Zur Anordnung jener Lesung sowohl, als dieser Vorträge, wird nöthig seyn, die vier Classen nach der Hauptrichtung ihrer Thätigkeit in eine poetische, historische, rhetorische und philosophische einzutheilen, nicht als ob es heilsam wäre, die in diesen Namen ausgedrückten Gegenstände ganz und nach Jahren zu beschränken, sondern um die Hauptrichtung einer jeden zu bezeichnen.

Diese Eintheilung ist in der Natur der geistigen Entwicklung gegründet. Die Poesie, die Neigung für ihre Erzeugnisse tritt überall bey beginnender Entfaltung des Geistes vor allen andern und mit überwiegender Stärke hervor, und liefert auch für höhere Bildung die rechte Grundlage.

Os tenerum pueri balbumque poëta figurat,
Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
Asperitatis et invidiae corrector et irae
Recte facta refert, orientia tempora notis
Instruit exemplis, inopem solatur et aegrum.

Nach ihr, und zum Theil aus ihr bildet sich Geschichte und die Theilnahme an allem, was auf das Gedeihen derjenigen bürgerlichen Gesellschaften Bezug hat, welche durch ihre Vorzüge und Thaten der Zuneigung und Liebe auch der spätesten Geschlechter sich würdig gemacht haben, aus dieser aber entspringt das Wohlgefallen an den Werken der Beredsamkeit, in denen die wichtigsten Angelegenheiten jener Staaten gleichsam an den Tag hervorgewendet und von großen und gebildeten Geistern beleuchtet werden. Ueber

allen steht zuletzt als die Frucht des erwachten Nachdenkens die Philosophie, bemüht, dem Bedürfnisse der höhern Forschung zu genügen, welches in der erstarkenden Jugend um so entschiedener sich hervorbildet, je fruchtbarer der Unterricht und die Pflege war, unter denen ihr Geist zu sich selbst und zur Erkenntniß seiner Aufgabe ist erhoben worden. Wie aber diese Folge gleichsam die Stufenleiter der geistigen Bedürfnisse sich aus der Entwicklung jedes Einzelnen herausfinden und als naturgemäß darlegen läßt, so liegt sie auch in dem Ursprung und der Ausbildung jeder selbstständigen Literatur offen da, am offensten in derjenigen, welche mehr denn irgend eine von jeder Form des sich aus eigener Kraft gestaltenden und zur harmonischen Vollendung emporhebenden menschlichen Geistes die treueste Abbildung geliefert hat, der griechischen, die nach Homer und Hesiod den Herodotus und Xenophon, nach diesen den Isokrates und Demosthenes folgen läßt, und über alle Plato und Aristoteles als die Vollendung der geistigen Entwicklung emporträgt. Die Poesie jedoch ist nicht nur der Anfang der geistigen Entwicklung, sondern aus dem Epos, wie aus der Jugendlichkeit der Völker heraustretend, gelangt sie im Fortgange geistiger Gestaltung zur Lyrik, um sich zuletzt aus ihr und der Erzählung zum Drama zu erheben, und dadurch ihren Kreislauf zu vollenden. Sie muß deßwegen nicht nur der obenbezeichneten Folge des Unterrichts im Epos zum Grunde liegen,

sondern dem historischen, rhetorischen und philosophischen in jenen Steigerungen fortdauernd ergänzend und belebend zur Seite gehen. Auch hier entspricht die griechische Literatur dem Bedürfnisse der Schulen, und kommt ihm mit ihrer naturgemäßen Entwicklung und den daraus genommenen Schätzen hülfreich entgegen, indem sie auf die epischen Dichter die lyrischen und auf diese die dramatischen wie nach innerer Nothwendigkeit, so auch in der Zeit folgen läßt.

Wie aber soll hier gelernt, und wie die Uebung der Erlernung verbunden werden?

Alle wahre und geistige Bildung ist nicht ein bloßes Lernen und Verstehen, sondern beruht auf einer inneren Theilnahme, durch welche das Eindringen in den Gegenstand herbeygeführt, und gleichsam eine Einigung desselben mit unserm Geist und Wesen erzeugt wird. Was nur gelernt und verstanden wird, gehet ebenso schnell aus dem Geiste heraus, wie es in ihm aufgenommen wird: es ist eine Fluth von Vorstellungen und Begriffen, welche ab- und zuströmt, und welcher der Geist des Einzelnen nur als im Durchgang dienet, in dessen Falten und Krümmungen sie mehr oder weniger lang zurückgehalten wird. Gleichwohl ist ein solches Lernen und Vernehmen nur zu oft das Ziel der Schule und das Maas, womit ihr ab- und zugemessen wird: man betrachtet den Geist wie einen Schrein, in dem die nützlichen Kenntnisse niedergelegt und verwahrt werden, und ist dann verwundert, wenn er zum Gebrauch geöffnet und von

seinem Inhalte oft keine Spur mehr gefunden wird: es ist als ob schalkhafte Geister mit euerer Unwissenheit geistiger Dinge und mit dem Ungeschick, mit welchem eure ungeübte Hand sie angreift und behandelt, Spiel und Spott getrieben hätten. Ein nun verstorbener Lehrer an der Studienanstalt dahier, ein Mann von großer Gelehrsamkeit und Einsicht, aber an den Lehrgang wie die andern gebunden, hatte die allgemeine Geschichte vorgetragen und am Schlusse derselben nach altem Herkommen eine Prüfung angesagt, um aus ihr zu erfahren, ob seine Zuhörer nun Geschichte gelernt hätten. Der zu dieser mehrere Wochen vorausbestimmte Tag kam, die Zuhörer hatten, wie das zu geschehen pflegt, ihre Hefte wiederholt durchgegangen, oder wie es hier heißt „einstudirt", aber dem Lehrer ist ein Hinderniß in den Weg gekommen, und am Schlusse seiner Vorlesung statt die Prüfung der sie erwartenden jungen Leute vorzunehmen, erklärt er ihnen, daß er genöthigt sey, dieselbe auf acht Tage zu verschieben. Hierauf verbreitet sich allgemeine Bewegung unter der betroffenen Menge, deren Grund endlich einer, muthiger wie die andern, aufstehend in diesen Worten ausspricht: „Ja, Herr Professor, so lange können wir das nicht merken."

Diese Worte, welche derjenige, dem sie gesagt wurden, mir und andern Freunden oft wiederholt hat, und zu denen die Erfahrungen eines jeden unter uns im Lehrfache einen reichlichen Commentar lie-

liefern, bezeichnen zugleich die Natur und enthalten die Verwerflichkeit der Art des Lernens, wie es fortdauernd zum Theil in unsern Gymnasien, noch mehr aber und überall in der höhern Schule und auf unsern Universitäten getrieben wird: es ist ein Auffassen mit dem Gedächtnisse ohne innere Theilnahme, auf dem das Alter besteht, weil man gewohnt ist das Studiren zu nennen, dem die Jugend sich unterzieht, weil es so hergebracht ist, dessen trübseligen Erfolg jeder fühlt, dem abzuhelfen noch Niemand zugleich die Macht und den Willen gehabt hat. Es ist im Gegentheil in einen Zusammenhang und in ein festes System gebracht, welches durch Lehrordnungen, durch Collegienzwang und durch Censuren geschirmt wird, durch Lehrordnung, welche jeden Professor anweiset, wieviel er lesen soll, durch Collegienzwang, welcher nach dem Bann furchtbarer Listen von vierzig oder fünfzig Lehrfächern nnd Wissenschaften für die kurze Studienzeit die unglückliche Jugend täglich fünf, sechs Stunden in die Hörsäle drängt, um sich durch oft seichten und geistlosen Unterricht mit Kenntnissen anzufüllen, die nach acht Tagen vergessen, nichts als einen gründlichen Abscheu gegen Wissenschaft und Studien zurücklassen. Als hauptsächlichster Erwerb wird ein leibhaftes Paquet Censuren heimgebracht, die gemeiniglich für spärliches Wissen in übereilten Prüfungen gewonnen werden, und wenigstens auf dem Papier den versäumten jungen Männern nebst

vorzüglichen Talenten und unermüdlichem Fleiß einen ausgezeichneten Fortgang beilegen, um sie statt der Güter wissenschaftlicher Pflege und Bildung mit leeren Namen zu trösten, die längst ihre Bedeutung und Geltung verloren haben. Die Folgen einer solchen, man darf sagen, heillosen Art des Studiums, weil dabei kein Heil zu hoffen ist, liegen am Tage, und sind um so abschreckender, je weniger eine gründliche Gymnasialbildung zu Hülfe kommt, deren nachwirkende Kraft das Ungemach eines solchen Betriebs der Wissenschaften auf der Universität wenigstens zum Theil übertragen könnte. Obwohl aber zulezt die Einsicht in die haltlose Gebrechlichkeit dieses Zustandes selbst denen, die ihn zum Theil herbeigeführt hatten, aufgieng, so blieb doch die Abhülfe fern, weil durch eine höchst auffallende Verwechslung der Wirkungen und ihrer Ursachen sich die Meinung ihrer bemächtiget hatte, daß unsere Jünglinge für einen bessern Zustand und ein freyeres, selbstständiges Studium nicht reif wären und diese Dinge sammt und sonders bei uns einmal zu einer hülflosen Unterordnung und Mittelmäßigkeit verurtheilt wären. Aus dem Werke ihrer Hände, was ihnen von der Universität treulich geliefert wurde, schlossen sie auf das Werk Gottes, der unsere Jugend so reich an Gaben und Willen ausgestattet hat, wie in irgend einem andern Gaue von Deutschland. Ich würde hier tiefer eingehen, wenn ich es könnte, ohne Personen und persönliche

Verhältnisse zu verletzen. Das aber ist um so weniger nöthig, weil viele Zeichen andeuten, daß auch hier die Zeit alternder Gebrechlichkeit zu Grabe geht, um einer gesünderen Ansicht der Dinge und einem auf bessere Vorbildung unserer Jugend gegründeten größeren Vertrauen auf ihre Würdigkeit Raum zu geben. Diesem großen Uebel des Lernens ohne innere Theilnahme des Wissens, ohne eine Freude daran, des Berechnens wissenschaftlicher Dinge nach Tagen und Wochen gleich von vorne herein und in der Schule, wo es vor allen geschehen muß, entgegen zu arbeiten, um also dem Lernen innere Theilnahme und die Freudigkeit am Erwerbe und Besitze beyzugeben, und sie ihm gleichsam zum Grunde zu legen, ist vor allen nöthig, in den höhern Klassen, die Zerstreutheit und die Abgebrochenheit der Stoffe, das Durcheinanderwerfen derselben, und das Uebereilen des Einen durch den Andern entfernt zu halten, Uebel, durch die noch fortdauernd der Gymnasialunterricht fast überall in Deutschland gestört wird, und seiner heilsamsten Folgen verlustig geht. Dagegen ist nothwendig, die großen und das Herz ergreifenden Erscheinungen im Alterthum und seiner Literatur in jener naturgemäßen Ordnung, die oben angedeutet wurde, aufeinander folgen zu lassen, und die Aufmerksamkeit auf ihnen in der Art festzuhalten, daß eine jede in möglichster Deutlichkeit aufgefaßt und das jugendliche Gemüth von ihr ganz durchdrungen würde. Sind

die Werke von größerem Umfang, wie die epischen und historischen, so ist hinreichend, eine Anzahl Bücher genau zu erläutern. Ist dabei dem Zögling das Verständniß des Werkes geöffnet worden, so wird er mit größerer Raschheit und mit steigender Theilnahme das Uebrige für sich selber thun, und es genügt, wenn der Lehrer dabei über seinen Privatfleiß wacht, und ihm mit Rath und That zur Hand ist; denn die höhere Schule kann überall nur eine fruchtbare Anleitung zur Selbstthätigkeit seyn, und diese muß mehr und mehr als die Seele des wahren und vollen Gedeihens in den Studien hervortreten. Nicht frühe und nicht nachdrücklich genug kann die Jugend zum Selbststudium angeleitet, und zu der Ansicht erhoben werden, daß die Schule nur eine Vorübung und Anleitung zu dem sey, was ein jeder in ihr und unter ihrem Schirm hauptsächlich durch eigene Kraft werden soll.

Wir würden aber, um züerst die Ordnung der Schriftsteller zu bestimmen, der Classe für Poësie die beiden Hauptwerke des classischen Epos, die Iliade und Aeneide zuweisen, im zweiten Semester aber neben ihnen die Geschichtschreiber, zunächst Herodot und Livius hereinführen.

In der Classe für Geschichte würde, wenn es in der poetischen noch nicht geschehen wäre, die Lesung der beiden Epopeen in wenigen Stunden bis zu dem Punkte fortgesezt, wo sie den jungen Leuten selbst kann überlassen werden, die historischen

Werke nehmen den größten Theil der Zeit ein, so daß nach dem Herodot und Livius noch Xenophon und Sallustius beigezogen würden.

In der dritten Classe für Beredsamkeit würden die besten Reden des Demosthenes und Cicero den größten Theil der dem classischen Unterrichte zugewiesenen Stunden erfüllen, daneben zur Erläuterung beider dazu dienliche Biographieen des Plutarch und die Briefsammlung des Cicero. Auf die epische Lesung würde hier die lyrische folgen, den Pindarus neben Horatius, auch in metrischer Hinsicht zur nähern Kenntniß bringen, und im zweiten Semester zu der dramatischen Poesie übergegangen.

In der vierten oder philosophischen Classe würden an die Stelle der Reden philosophische Werke treten, zunächst solche, welche den Gang der alten Philosophie und ihren wissenschaftlichen Standpunkt zur Kenntniß brächten, z. B. des Plutarchs Schrift über die Lehrmeinungen der Philosophen, einige von des Aristoteles logischen und psychologischen Schriften, des Cicero akademische und tusculanische Abhandlungen und die Bücher von den Pflichten. Dabei wäre auf Lesung des Plato zu dringen und diese nach Bedarf durch Erläuterung des Phädo, des Protagoras oder Hippias einzuleiten. Unter den Dichtern fallen die dramatischen dieser Classe anheim, und es wird als eine Fortsetzung und Steigerung der lyrischen Poesie, besonders des Pindarus

gelten, wenn ihm in dieser Classe Aeschylus, besonders die Perser und Prometheus dieses Dichters angeschlossen werden. Da die lateinische Literatur guter Tragödien entbehrt, so könnten auserlesene Komödien des Plautus und Terentius hier eintreten. Neben dieser Lesung würde die Uebung im lateinischen Styl, in der lateinischen Verskunst und so weit es zur Genauigkeit in Analys und Syntaxis des Griechischen nöthig scheint, im Schreiben dieser Sprache durch die Classen heraufgehen, so daß, um den verschiedenen Anfoderungen der Lesung und der Schreibung zu genügen, nicht weniger als vierzehn wöchentliche Stunden diesen Gegenständen dürfen zugetheilt werden.

Uebrigens bedarf es nicht besonderer Erinnerung, daß hier nur im Allgemeinen eine naturgemäße Richtung des höhern classischen Gymnasial-Unterrichts, so weit er diese Gegenstände betrifft, ist bezeichnet worden, und daß neben den genannten Werken ein erfahrner Lehrer andere dem angegebenen Zwecke entsprechende Schriften, zu denen ihn Neigung oder besondere Studien hinziehen, wählen wird. Sache der Rectoren, und beim Anfang jedes Schuljahrs des Synodus sämmtlicher Lehrer wird es seyn, sich über die nähere Einrichtung, über Zusammenhang und Folge der zu lesenden Schriften zu verständigen, um zwischen Mangel und Ueberfluß hindurch überall das der großen Aufgabe Entsprechende zu wählen, und die in der Grundansicht

angedeutete Uebersicht und Folge des Hauptsächlichen nicht zu verwirren oder zu unterbrechen.

5.

Methode der classischen Studien.

Was die Art der Lesung anbelangt, so kann zwar in dieser das Allgemeine behandelnden Schrift weder eine Theorie der exegetisch-kritischen Erklärung alter Schrifttexte, noch die Anwendung ihrer Grundsätze auf den Unterricht erwartet werden: dieses wäre Stoff eines eigenen Werkes, und muß Gegenstand ernsthafter und anhaltender Beschäftigung in jenen Anstalten seyn, welche für das philologische Lehramt unmittelbar vorbereiten; doch da wir darauf ausgehen, nicht nur die Anfoderung der Wissenschaft an die Schulen geltend zu machen, sondern die Gebrechen und die falschen Richtungen dieser Anstalt zu bezeichnen, so wird es nöthig seyn, in dieser letzten Beziehung bei dem Gegenstand zu verweilen. Man pflegt die Lesung in den Schulen gemeiniglich in eine cursorische und statarische, wie es genannt wird, abzutheilen. Der erfahrne Schulmann wird nur Eine gelten lassen, die weder cursorisch noch statarisch ist, sondern dem Zögling bei jeder Stelle oder jedem Abschnitt nur das ihm und seinem Verständniß Nöthige mittheilt: Eine jede Lesung, die unter diesem Nöthigen zurückbleibt, oder darüber hinausgeht, ist nothwendig verfehlt, weil sie in jenem Falle nicht belehrt und in diesem durch

unnützes Verweilen Zeit und Lust verdirbt. Erläuterung schwieriger Worte und Fügungen, in Berichtigung des Verdorbenen, Darlegung des Sinnes, da wo die Gedanken und ihre Verbindung dunkel ist, kurze, aber dem Zwecke genügende Erklärungen aus dem Gebiete der Mythologie, Geographie, Geschichte, oder aus den Sitten, Gebräuchen und Künsten der Alten, Alles wohl verbunden, gut geordnet, die Aufmerksamkeit des Zöglings durch Fragen angeregt, durch Belehrung befriedigt, seine Theilnahme durch Freundlichkeit, seine Scheu durch Ernst unterhalten, dabei sein Gefühl für das Schöne, für das Zweckmäßige, das Würdevolle geweckt, sein Urtheil in Thätigkeit gesetzt, geleitet, berichtiget, — das Alles enthält und leistet die große, die schwere Kunst einer richtigen Methode des classischen Unterrichts und der Exegese classischer Schriftsteller für die Bedürfnisse der Schule. Daneben sind es hauptsächlich zwei Irrwege, auf denen die Methode der classischen Studien sich von ihrem Ziele verirret, und eines guten Erfolgs verlustig gehet: die Gedankenlosigkeit bei Schwierigkeiten, und das sogenannte Erklären des Geistes der Classiker ohne Beachtung des Einzelnen und Kleinen.

Jene Gedankenlosigkeit, welche den Inhalt des zu erklärenden Stücks, die Natur und den Zusammenhang des Einzelnen, die Stellung und Führung der Beweise, die Zweckmäßigkeit der Anordnung als durch sich selbst klar voraussetzt, und die Beziehun-

gen auf Geschichte, Gebräuche, Personen und Verhältnisse nicht kennt oder nicht beachtet, begnügt sich gewöhnlich, die jungen Leute das aufgegebene Stück übersetzen zu lassen, und glaubt damit sey genug gethan: Die Verblendung hierüber ist so groß, daß in unsern Schulen übersetzen und erklären für gleichbedeutend gehalten wird. Cajus hat eine Ode des Horatius erklärt, wenn er, was lateinisch geschrieben steht, deutsch zu sagen gewußt hat. Es folgt daraus, daß nach Vollendung der Uebersetzung nichts zu thun übrig bleibt; denn was könnte noch begehrt werden, wenn das Stück vollständig ist erklärt worden? Ich erinnere mich vor mehreren Jahren einer öffentlichen Prüfung des Gymnasiums beigewohnt zu haben, wo eben das Leben des Atticus von Cornelius Nepos auf diese Weise erklärt wurde. Ein Knabe nach dem andern ward von dem Ordner dieser Handlung aufgerufen, und jeder übersetzte mit einer solchen Raschheit sein Kapitel, daß auch dem geübten Manne, welcher den Sinn desselben fassen wollte, zu folgen kaum möglich war: jeder hatte seine Rolle auf das vollständigste im Gedächtniß. Das war aber auch alles: Keine Erläuterung über die Personen, die Anspielungen auf zum Theil fern liegende Thatsachen, auch nicht der Ausdrücke, die sich auf gerichtliches Verfahren, auf Kauf- und Schuldenwesen bezogen, und selbst den wörtlichen Sinn schwierig machten: alles wurde ohne die geringste Unterbrechung mit gleicher

Beweglichkeit der Zunge gesagt. Die „Erklärung“ war vollständig, und die Gesellschaft im hohen Grade zufrieden. Der Lehrer genoß im heitern Wohlbehagen die Freude des großen Erfolgs, und offenbar hatte kein einziger der jungen Leute verstanden, was er übersetzt hatte. Wird das Studium der Alten so betrieben, so kenne ich kein untrüglicheres Mittel, die Jugend vom Denken zu entwöhnen, als dieses, wo man sie gewöhnt, bei den schwierigen und ernsthaften Dingen nichts zu denken, kein sicheres Verfahren, um das Lernen in ein ödes Werk des Gedächtnisses zu verwandeln, und alle Keime und Hoffnungen des Gedeihens zu verderben.

Ihm gegenüber steht eine Behandlung der Alten auf der Schule, die sich für geistreich hält, weil sie glaubt, im Besitze des Geistes der Alten zu seyn, und diesen der Jugend auf ihre Weise mittheilen zu müssen. Sie ist kennbar an einer Scheu vor dem, was sie Kleinigkeit nennt, glaubt, daß durch die Nöthigung das Einzelne genau aufzufassen ein unerträglicher Aufenthalt in unnützen Dingen veranlaßt, und der Geist für die Empfindung des Schönen abgestumpft werde. Grammatik, Beachtung des Sprachgebrauchs ist ihr ein Gräuel, Behandlung verschiedener Ansichten über schwierige Stellen ein Aergerniß. Empfehlenswerth erscheint ihr allein eine Lesung so oben hin ohne eigentliches Verständniß, und an die Stelle unbequemer Erörterung der Schwierigkeiten, die sie weder sieht noch faßt, begehrt sie Ergießun-

gen über das, was ihr schön oder erhaben, fein oder witzig, geistreich oder verblümt gesagt zu seyn scheint.

Da diese Ansicht, welche mit dem Ernst in der Lesung, mit der Genauigkeit des Auffassens, und der Schärfe des Unterscheidens, dem classischen Unterricht alle Kraft und Bedeutung raubt, durch einen solchen Schein täuschet, und unter uns auch unter denen, die classische Studien wollen, einen großen Anhang hat, so kann man sich nicht entschieden genug gegen sie erklären. Wir werden zu diesem Behuf einen ihrer Wortführer, wie er sich vor nicht langer Zeit dahier unter uns mit Lob seiner pädagogischen Weisheit und bittern Tadel dessen, was ihm geistlos und verkehrt schien, vernehmen ließ, um so mehr selber reden lassen, weil die Beleuchtung seiner Offenbarungen und Lehren zugleich Gelegenheit giebt, die richtige Methode der Behandlung bestimmter nachzuweisen, aber auch an ihm selbst, als an einem auffallenden Beispiele zu zeigen, welches Geistes Kind diese den Geist ohne die Form anstrebenden Ordner der öffentlichen Erziehung sind, über welche sie zu Gericht sitzen:

„Man würde vielleicht, sagt er, dem Zwecke, „den man sich bei der Bildung der Jugend setzt, nä„her rücken, wenn man sie auf dem Wege zu dem„selben nicht so unendlich lange mit griechi„schen Buchstaben aufhalten, sondern ihren Geist im „Gebiete des Wahren und Schönen so aufrichten

„wollte, daß sie dabei, wie die heitern Griechen, ge„sund an Seele und Körper blieben, und über die „Gelehrsamkeit nicht den Menschen, über der Wissen„schaft nicht das Leben verlören." — Unter griechischen Buchstaben versteht er nicht bloß das griechische Alphabet, wiewohl es alte Knaben gibt, die es in ihrem ganzen Schulleben nicht erlernen konnten, sondern offenbar die Anfangsgründe und die grammatische Grundlage des griechischen Studiums. Daß in jeder guten Schule diese Dinge zu treiben sind, so lange, bis sie gehörig gelernt und eingeübt worden, bedarf keiner weitern Erinnerung. Dagegen ist auch ein zu langes Verweilen bei den Anfangsgründen Zeichen fehlerhafter Methode; unser Verfasser aber muß von so einem Gebrechen im allergrößten Maaßstabe Kunde haben, weil er von einem „so unendlich langen" Aufenthalt bei diesen Dingen spricht. Indeß werden wir an ihm durch den weitern Inhalt seiner Rede irre. Er will, man sollte statt jenes so unendlich langen Verweilens beim Buchstaben den Geist der Jugend „im Gebiete des Wahren und Schö„nen so aufrichten, daß sie dabei, wie die heitern „Griechen, gesund an Seele und Körper bliebe." — Das könnte Manchem recht schön klingen. Doch ist zuerst der Gedanke, wie er hier ausgesprochen wird, nicht ganz deutlich, „das Gebiet des Wahren, Schönen," wohl aber „den Geist darin aufrichten?" was will das sagen? Ist der Geist vorher auf Händen und Füßen gegangen? soll ihm nun auf die

Beine geholfen werden? oder ist das Bild von ihm als von einer Fahne, Standarte, Trophäe gebraucht, die erst lag und dann aufgerichtet wird? Wie aber und auf welche Weise soll nun dieses Aufrichten des Geistes der Jugend, was es auch bedeuten möge, geschehen? So, daß sie dabei gesund an Seele und Körper bliebe. Das ist nun wieder sehr verwundersam. Ein Aufrichten des Geistes, wobei die Seele gesund bleibt und der Körper dazu. Wie muß ein Kopf organisirt seyn, in welchem Begriffe sich ganz so ohne Beziehung zusammen finden und als Gedanken unterschieben! Doch es kommt noch besser: „Wenn man doch ihren Geist, sagt er, so aufrichten wollte, daß sie über die Gelehrsamkeit nicht den Menschen und über der Wissenschaft nicht das Leben verlören."

Man sieht, hier ist von wirklichen Dingen aus des Verfassers Erfahrung die Rede, von jungen Leuten, die, weil ihnen der Geist nicht in bezeichneter Art aufgerichtet worden ist, über der Gelehrsamkeit den Menschen verloren haben. Ueber der Gelehrsamkeit den Menschen verlieren kann doch unmöglich etwas anders heißen, als so gelehrt werden, daß man darüber aufhört ein Mensch zu seyn, das heißt, als Mensch zu fühlen, zu denken und zu handeln. Es ist der Gelehrsamkeit von der Unwissenheit schon viel Schlimmes nachgesagt worden, aber noch nichts so Arges, wie hier, wo sie erstlich sehr wohlfeilen Kaufes ist, denn Knaben und Jünglinge besitzen sie schon,

die unendlich lange bei den griechischen Buchstaben sind aufgehalten worden, und ihre Folge ist, daß sie dem Menschen den Menschen raubt und ihn zum unvernünftigen Thier herabzieht, ja auch das Leben raubet sie ihm: über der Gelehrsamkeit wird der Mensch, über der Wissenschaft wird das Leben verloren. — Und das alles in unsern Schulen, von denen allein die Rede ist? Allerdings! mehr wahre Mördergruben sind sie, in denen Mensch und Leben in geistigem und leiblichem Verderben zu Grunde geht. Wir fragen nicht, was der Urheber eines solchen Geredes hat sagen wollen, sondern allein, was er gesagt hat, und fragen demnächst, ob Jemand, der sich in wenig Zeilen als ganz unfähig Gedanken zu fassen und zu bezeichnen darstellt, könne berufen seyn, über Gegenstände der öffentlichen Erziehung zu sprechen? Wir sind aber des Beispiels wegen genöthigt, ihn noch weiter zu verfolgen. Wie Jemand, der vor dem, was er den Buchstaben der griechischen Sprache nennt, eine Art von Wasserscheu hat, von dem Geist der griechischen Literatur urtheilen werde, läßt sich nach dem Vorhergehenden ungefähr ermessen; aber was kommt, übersteigt noch die Erwartung. Man höre: „Wenn wir bei den Griechen vor „allem das richtige Maaß bewundern, das alle ihre „Werke auszeichnet; welche vermittelnde Kraft „zwischen dem Geist und der Natur stellte „dasselbe her? Es war Poesie, die Musik, die „Plastik, mit Einem Worte, es war die Kunst! —

„Sie, die sich über den Menschen selbst ausbreitete, „wie über das Wort, das er schuf, hob Griechen„land zur Höhe seines unsterblichen Glanzes.“

Hier wird also erklärt, woher es komme, daß die Werke des griechischen Geistes vor allen durch richtiges Maaß ausgezeichnet sind. Wir andere glaubten, dieses Maaßhalten, welches wie im Handeln, so im Darstellen die Richtschnur der bessern griechischen Geister war, sey der Erfolg ihrer ganzen Bildung: diese lehrte sie vor allem das Maaß als das Beste erkennen, zu Viel als Uebertreibung, das zu Wenig als Dürftigkeit. Sie schärfte ihr Urtheil, daß sie in jedem Dinge das Maaß zwischen dem zu Viel und zu Wenig unterscheiden lernten, stärkte ihre Kraft, daß sie in der Darstellung nicht unter ihm zurückbliebe, und zähmte sie wieder, wo ihr Uebermaaß über die feine Linie des Rechten und Gehörigen hinaustrieb. Das aber bewirkte sie, indem auf der einen Seite sie den reichen und gesunden Geist durch Studium der Dichter und einer eben so ernsten als weisen Tonkunst zu regem Gefühle erweckte, dieses Gefühl durch große Erinnerungen und Entschließungen nährte, und jeder Ehrbegierde eine gesetzliche Richtung und ein schönes Ziel entgegenstellte. Auf der andern Seite weckte und stärkte sie das Urtheil, und hielt den Geist wach, so daß er jede Erscheinung und jedes Bestreben den Gesetzen eines strengen Denkens unterwarf, und in den Grenzlinien hielt, die eine sichere und klare Einsicht in die Natur der Dinge

und Verhältnisse gezogen hatte. Diese doppelte Bemühung aber, das Gefühl zu wecken, und dem Verstande zu unterwerfen umspannte eine ernste, den ganzen Menschen umfassende Zucht, die zuweilen an das Herbe gränzte, und jede Auszeichnung als die Frucht großer Anstrengung, langer Uebung und gleichmäßiger Beachtung des Größten wie des Geringsten erscheinen ließ. Jede sorgfältige Betrachtung irgend eines griechischen Meisterwerks, sey es eine Statue, oder eine Tragödie, oder eine Staatsrede, oder was es wolle, wird dieses Walten und diesen Erfolg der griechischen Bildung, jedes auf eine andere Art, dem der Sache Kundigen sehen lassen und ihm zeigen, daß das Maaß der griechischen Werke, durch jene Bildung erzeugt, in Sparsamkeit bei innerer Fülle, in Deutlichkeit bei großer Tiefe und in einer Vollendung der Form besteht, die als ein vollständiger Sieg über alle Schwierigkeiten sich darstellt. So ungefähr würde sich Jemand die Sache denken, der sich in den dazu gehörigen Untersuchungen und Urkunden etwas näher umgesehen hätte. Was aber weiß unser Freund über die Ursache jenes Maaßes zu berichten? Er stellt zuerst dem G e i s t die N a t u r entgegen, dazwischen aber als eine vermittelnde Kraft — die P o e s i e, nicht genug, auch die M u s i k, dann die P l a s t i k und „mit Einem Wort" die K u n s t. Jetzt wissen wir es. Es kommt z. B. zu erklären das schöne Maaß einer sophokleischen Tragödie. Hier ist Geist gegenüber Natur. Dazwischen ist die Poesie

erschie-

erschienen und hat als eine Kraft beide vermittelt, woraus dann die Tragödie hervorging, was zu erweisen war. Oder es soll das bewundernswürdige Maaß der Verhältnisse, der Handlung, der Bewegung, der Ausführung eines vatikanischen Apollo erklärt werden. Wieder Geist und Natur gegenüber, in der Mitte die Plastik, die vermittelt beide, und das Maaß des Apollo ist hergestellt. Habt ihr genug Bürger und Landsgenossen, und begehrt ihr weiters Zeugniß, um zu wissen, welches Geistes die in eitler Hoffart über die Emsigkeit und den Fleiß der Schulen hinwegblickenden Jünger moderner Seichtigkeit sind, deren Wortführer wir vor euch gebracht haben? Doch um der Sache willen bitten wir Euch, ihn nur dieses Mahl bis an das Ende anzuhören. „Weht auch der Geist der Griechen noch frisch und „lebendig in ihrer Sprache, so muß er doch unter der „unaufhörlich an dem Buchstaben hin und her rü„ckenden Hand derjenigen verschwinden, die ohne En„thusiasmus für das Schöne, die Form desselben „zerstören und sich über dem Gerippe oft ebenso ge„lehrt als leidenschaftlich und unartig befehden?“ — Wäre hier nur vor allen Dingen klar, von was für Leuten die Rede ist. Recht schlimme Leute müssen es seyn, die das Schöne zerstören, um sich über dem Gerippe zu zanken, schlimmer wie Hunnen und Vandalen, und einfältig dazu; denn welcher vernünftige Mensch zankt über ein Gerippe, wenn er nicht etwa ein Anatom ist? Doch aber sind sie gelehrt,

Sie rücken an den Buchstaben hin und her. Das werden also wohl die Philologen seyn. Allerdings, diese sind es, die Wortklauber, die Sylbenstecher, die Pedanten ohne Liebe, die Sophisten ohne Enthusiasmus. Und was thun denn diese bösen Leute? Jedermann, welcher sich um die alte Literatur ein wenig bekümmert, weiß, daß ihre Werke durch die Zeit mehr oder weniger verdunkelt und durch Unwissenheit oder Sorglosigkeit mehr und weniger verdorben sind. Das Geschäft der Philologen ist, um jene Dunkelheit zu zerstreuen, und diese Verderbniß so viel als möglich zu heilen, durch Anwendung ihrer Sprachkenntnisse, ihrer Alterthumskunde, und durch Vergleichung und Benutzung aller vorhandenen Hülfsmittel; wo diese aufhören, tritt das Gebiet der Vermuthung (Conjectur) ein. Dieses Geschäft ist zu allen Zeiten von vielen, unter diesen von einer beträchtlichen Menge großer Männer ausgeübt worden, welche nicht nur voll Gelehrsamkeit, sondern auch voller Enthusiasmus für das Schöne waren. Ich nenne aus unserer Literatur nur zwey Namen, vor denen sich jeder beugt, der Wissenschaft kennt und ehrt, die Namen von Heyne und Wolf. Bey einem so schwierigen, verwickelten und oft in das Kleine gehenden Geschäft — denn auch hier werden oft große Dinge durch kleine ausgerichtet — kann es nicht an Widerstreit der Ansichten, der Meinungen, der Vermuthungen fehlen, und oft sind die Besten, wie die eben genann-

ten zwey großen Männer deßhalb hart genug an-einander gerathen. Für die Sache selbst aber geht daraus in der Regel baarer Gewinn hervor, denn die Wahrheit ist auch hier nicht selten ein Kind des Streites. Auch sind kaum in einem andern Gebiete die Erfolge zahlreicher und größer, als im Gebiet der Philologie. Durch jene Bemühungen dieser Wissenschaft ist es geschehen, daß die schönsten und zum Theil eben so schwierigen als verdorbenen Werke des Alterthums erläutert und verbessert, und dadurch die Quellen bewahrt und zugänglich geworden sind, welche die Vorsehung bestimmt zu haben scheint, die Bildung der Völker zu nähren und zu beleben, wo sie verkommen und vertrocknet war. — Unser Apologet des Geistes aber weiß es anders. Das Bemühen, durch Erwägung des Einzelnen, bis auf Worte, Sylben und Buchstaben herab, das Dunkle aufzuhellen, das Schadhafte zu verbessern, ist ihm ein Hin- und Herrücken des Buchstabens, und die Folge davon eine Zerstörung der Form des Schönen. Wenn also Lipsius die vor ihm an zahllosen Stellen unverstandenen und verunstalteten Werke des großen Tacitus mit der Fackel seines Geistes und seiner Gelehrsamkeit beleuchtet, den Verderbnissen mit bewunderungswürdigem Scharfsinn nachspürt und sie meist eben so leicht als glücklich hebt, so ist er nicht, wie wir bisher geglaubt haben, der Wiederhersteller des Tacitus, sondern er hat in ihm die Form des Schönen zerstört, und nichts als ein Ge-

rippe übrig gelassen, über welches oft eben so gelehrt als leidenschaftlich und unartig gestritten wird. So wird also auch Heyne mit Virgilius, Bentley mit Horatius, oder unter den ältern Aristarchus mit Homer, Victorius mit Cicero verfahren haben. Glaubt es nur, denn Euch versichert es der Mann, der den Geist aufrichtet, daß die Seele gesund bleibt, der das Maaß der classischen Werke dadurch herstellt, daß er den Geist und die Natur durch Poesie, Musik und Plastik vermitteln läßt. Doch vielleicht hat er es nicht auf die Philologie im Großen und auf ihre Heroen abgesehen, sondern meint es nur so etwa im Kleinen, etwa in unserer Nähe mit der Lehrart irgend einer Anstalt, die ihm nicht zu Sinne ist, oder einiger Lehrer, die nicht nach seiner Ansicht den Geist so aufrichten, daß die Seele gesund bleibt. Fast scheint es so, denn er ist, wie man sah, mit einheimischen Dingen beschäftigt. Wie Strepsiades in den Wolken des attischen Dichters der Beredsamkeit sich befleißigt, nicht um sich in die großen und öffentlichen Dinge zu mischen, sondern nur zu seinem Gebrauch ein wenig an den Rechten zu drehen und für den Hausbedarf damit nach Gefallen zu verfahren, so wirft dieser neue Strepsiades sich in die Beurtheilung classischer Studien und Lehrart, bloß um die nächsten Nachbarn zu züchtigen, in deren Schulen oder Classen, wie er sagt, Mensch und Leben vor lauter Aufenthalt in den griechischen Buchstaben und vor lauter Hin- und

Herrücken an denselben verloren geht. Ueber jenen Aufenthalt haben wir uns schon erklärt; es bleibt übrig diesem Gewebe der neuen Schulweisheit auch hier etwas auf die Naht zu fühlen.

Wie viel oder wenig von kritischer Behandlung der Alten in die Schulen gehört, ist eine Frage, die unter Pädagogen und Schulmännern vielfach ist erörtert worden, aber nicht auf dem Markte, am wenigsten von Unmündigen zur Entscheidung gebracht wird. Es wäre thöricht mit den verschiedenen Lesearten, mit den abweichenden Arten, eine Stelle zu deuten und zu verstehen Knaben zu behelligen, deren Urtheil kaum aufzukeimen anfängt, und deren Fleiß mit genauer Auffassung und Einübung der Anfangsgründe sattsam beschäftigt ist. Anders aber stellt sich die Frage bey dem zum Jünglinge herangereiften Zögling der obern Klassen, der über die vorbereitenden Studien hinaus in das Studium des Alterthums und seiner Werke weiter eingeführt wird, und bey dem es darauf ankommt für die höhern und umfassendern Studien, die ihn auf der Universität erwarten, das Urtheil zu schärfen, die Auffassung der verschiedensten Beziehungen und ihrer Verbindung durch Eindringen in den fremden Gedanken zu üben und geläufig zu machen. Unter den Uebungen, welche dazu führen, nimmt, wie jeder weiß, der die Mittel und Wirkung des gründlichen Unterrichts kennt, bey Erklärung eines vorzüglichen, aber schwierigen und jede Anstrengnng fodernden Klassi-

kers die Behandlung der durch ihre Leseart zweifelhaften oder verdorbenen Stellen einen vorzüglichen Platz ein. Daß hier das Uebermaaß vermieden, und das Geschäft auf das Wichtige, Wesentliche beschränkt und auf eine fruchtbare Weise geführt werde, ist eine Foderung, die an jeden ordentlichen Lehrer dieser Studien gestellt werden kann und mit Recht gestellt wird, die ganze Sache aber als ein Hin- und Herrücken der Buchstaben zu bezeichnen ist das Zeichen großer Unkunde in diesen Dingen. Dieser Unkunde gegenüber werden unsere Schulen, sich von der Gedankenlosigkeit und der Oberflächlichkeit gleich weit entfernt haltend, mehr und mehr darauf hinarbeiten, durch Sorgfalt und Strenge der Methode den Geist der Gründlichkeit und der Wissenschaft in ihren Zöglingen zu wecken, sie zu der Einsicht bringen, daß wir in allen Dingen, so auch in dem classischen Studium, das Haschen und Jagen nach dem Geist der Sache ohne genaues Auffassen des Einzelnen und sorgfältige Erwägung der Form nichtig und ein Traum ist, und werden durch Weckung und Schärfung des Urtheils, durch Läuterung und Veredlung des Geschmacks an den ewigen Mustern des Schönen, wenn auch nicht uns, doch unsere Nachkommen, so viel an ihnen liegt, von den öffentlichen Schwätzern befreyen, welche zu denken und Gedachtes auszudrücken gleich unfähig geblieben sind.

Nachdem wir die Lesung der classischen Schriftsteller in dem höhern Gymnasium geordnet und die

gründliche Methode derselben zu schirmen gesucht haben, gehen wir auf unsere vier Classen zurück, um an die Lesung die zum Theil aus ihr gewonnenen, zum Theil zu ihr und zur allgemeinen Grundbildung nöthigen Kenntnisse anzuknüpfen.

6.

Ausbreitung der classischen Studien auf Poetik, Geschichte, Rhetorik, Philosophie.

Um die Lesung der Dichter mit den das Ganze der Poesie umfassenden und dadurch Einsicht in das Einzelne begründenden Kenntnissen zu umgeben, wird es nöthig seyn in der Classe für Poesie neben jene Lesung zugleich die Kunde der Dichtungsregeln zunächst bey den Griechen und Römern im Zusammenhange vorzutragen. Gemäß dem Stand und dem Bedürfniß der Classe wird dieser Unterricht in einer fruchtbaren Uebersicht nur das Hauptsächliche umfassen, den Ursprung der Dichtungsregeln, des Epos, der Elegie aus diesem, der Lyrik aus der Elegie, und zuletzt das Drama aus den frühern darlegen, die Natur eines jeden bezeichnen und die vorzüglichsten Werke, welche sich erhalten haben, zur vorläufigen Kenntniß bringen. Ein ähnlicher Umriß wird von der deutschen Poesie zu geben seyn, hauptsächlich so, daß was ihr eigenthümlich ist von dem, was sie mit den Alten gemein hat, geschieden,

und dieses letztere in Verhältniß zu seinen Mustern betrachtet wird. Ein Abriß der Verskunst würde den Schluß machen, welche die Hauptgattungen der Verse behandeln und die griechischen, lateinischen und deutschen, letztere besonders in den Werken von Klopstock und Voß zur Vergleichung bringen würde.

Die Classe für Geschichte würde neben der Lesung griechischer und lateinischer Geschichtswerke sich bemühen, zunächst einen Abriß der alten Geschichte mit Beziehungen auf Ethnographie und Geographie vorzutragen. Zweck dieser Vorträge kann nicht seyn, einen Geschichtskundigen zu bilden. Ich habe noch keinen gesehen, der auf dem Gymnasium in den Besitz der Geschichte gekommen wäre; und gäbe es einen solchen, er hätte denselben mit Aufopferung der unmittelbaren Zwecke der Schulbildung erworben. Zweck kann also nur seyn, die Uebersicht der Völker und Begebenheiten zu liefern, und die Hauptsachen chronologisch dem Gedächtniß genau einzuprägen. Der zusammenhängende und erschöpfende historische Vortrag gehört der Universität. Nichts ist dem jugendlichen Alter verderblicher, als die Auffassung einer Menge von Namen und Zahlen, an welche sich keine bedeutsame Handlungen knüpfen, und heilsamer wäre es, ihr ein lateinisches Lexikon der Reihe nach als die Listen der Könige von Phrygien oder Syrien, von Portugal oder Polen lernen zu lassen. Ist aber der historische Bedarf des Gymnasiums auf die bezeichnete Weise beschränkt, so muß es als

Ueberfluß und als Uebermaaß betrachtet werden, wenn der historische Unterricht durch alle Classen desselben ausgebreitet und nach einem Lehrbuche ertheilt wird, das die ganzen Summen der Begebenheiten und Personen umfaßt. Vorbereiten müssen ihn die vier untern Classen durch eine das Hauptsächliche zur geläufigen Kenntniß bringende Behandlung der Geographie, in etwa vier wöchentlichen Stunden. Die beyden untern Classen des Gymnasiums würden in derselben Stundenzahl diesen Unterricht durch Vergleichung der alten und neuen Geographie ergänzen und durch Beyziehung der mathematischen Geographie und der Ethnographie erweitern, dadurch aber der Behandlung der Geschichte eine feste Grundlage liefern. In der hierauf folgenden Classe für Poesie begönne dann nach der oben gegebenen Uebersicht in der noch untergeordneten Lesung alter Historiker der eigentliche historische Unterricht, und breitete sich mit dieser Lesung in der geschichtlichen Classe aus. Wie aber die nächst vorhergehende das zur Poesie Gehörige, so müßte sofort die historische Classe das Hauptsächliche der Geschichte mit Hülfe synchronistischer Tabellen und kurzen Erläuterungen des Lehrers einüben und geläufig machen. Diese Uebungen ein Jahr lang in wöchentlich vier Stunden fortgesetzt, würden des historischen Stoffes für das Gymnasium vollkommen genug, zugleich aber auch durch öftere Wiederholung und verschiedene Verarbeitung desselben allem spätern historischen Studium einen sichern

Halt liefern, den es, weil in frühen Jahren für dasselbe das Gedächtniß nicht gehörig in Anspruch genommen wird, gewöhnlich ganz entbehrt. Doch kann nicht die Meinung seyn, daß alle historische Kunde der gelehrten Schulen auf tabellarisch-synchronistische Uebungen beschränkt seyn soll: die Hauptbegebenheiten und die hervorragenden Charaktere der alten, und in der neuen besonders der vaterländischen Geschichte müssen zugleich zu einer deutlichen, die Theilnahme gewinnenden Anschauung gebracht werden, wenn das historische Studium nicht von aller Zuneigung entblößt und dadurch verfehlt werden soll. Für das Alterthum tritt hier eben die Lesung der großen Historiker selbst ein, und die Darstellungen des Herodot, des Xenophon, des Plutarchus, des Livius, würdig der unsterblichen Thaten, welche sie der Nachwelt überliefert haben, lassen in dieser Hinsicht dem Lehrer wenig zu thun übrig. Schwieriger ist die Sache bey der neuern Geschichte, deren Werke theils jene Vorzüge entbehren, theils auch nicht als Gegenstände eines die geistigen Kräfte in Anspruch nehmenden und bildenden Studiums können betrachtet werden. Eine zusammenhängende Erzählung, oder eine gleiche Vorlesung aus gedrucktem Buche, in einer Anstalt, die hauptsächlich auf Uebung im Auffassen und Eindringen beruht, ist zerstreuend, und ihrem Zwecke mehr entgegen als förderlich. Es bleibt demnach nur übrig, den Kern der vaterländischen Geschichte

in einer historischen Schulbibliothek von mehrern Bänden zusammenzustellen, und diese den jungen Leuten zu eigener Lesung unter Aufsicht und Controlle des Lehrers in die Hände zu geben. Es versteht sich, daß die historische Bibliothek nicht die Geschichte des alten Herzogthums Bayern allein, sondern die ganze deutsche Geschichte umfassen müßte, weil auch jene ohne diese, deren Theil sie ist, nicht verständlich seyn kann, und unser Reich von den fünf deutschen Hauptnationen drey, die bayerische, die fränkische und schwäbische, ganz oder zum Theil, unter ihnen aber Staaten mit ausnehmend belehrender und merkwürdiger Geschichte, wie Nürnberg und die Erzbisthümer umfaßt.

In diese Bibliothek wäre aus den alten Geschichtbüchern der deutschen Chroniken und Annalen wörtlich und nur mit Verbesserung der Sprachform aufzunehmen, was sie von den Thaten unserer Vorfahren und ihrer Tugenden in zwar schlichter, aber meist sehr eindringlicher Rede Rühmliches berichten: Wie viel durch eine verständige Benutzung jener meist vergessenen Bücher, in deren Steppen die Goldkörner unserer Vorzeit verborgen liegen, für diese sich gewinnen läßt, hat auf meinen Wunsch mein verehrter Freund, Fr. Roth, an einigen Beyspielen gezeigt, die ich nicht umhin kann, den Beylagen dieser Schrift anzuschließen.

Mit diesen Auszügen aus den ächten deutschen Quellen unserer Geschichte, welche den „trüben Zu-

bereitungen" derselben in Werken neuerer Geschichtschreiber zum Gebrauche der Jugend weit vorzustellen sind, würde man bis zu der Zeit der Reformation heraufreichen, das Uebrige könnte für die Geschichte des bayerischen Herzogthums aus Westenrieders und für die umfassende deutsche Geschichte mit Einschluß der schweizerischen aus den Werken des Johannes Müller ergänzt werden.

Die nächst höhere Classe führt uns zu den Studien der Beredsamkeit. Lesung der classischen Reden mit Ernst und Gründlichkeit getrieben in der oben bezeichneten Art ist auch hier die Grundlage und die Seele der Bemühung, welche neben dem wissenschaftlichen auch noch den sehr praktischen Zweck haben soll, die freie, zusammenhängende Rede der Jugend, und, mit dem Dichter zu reden, den noch zarten Mund derselben zu bilden, und ihm das lebendige Wort zu stärken, welches in den letzten Menschenaltern auf eine so arge, und man darf sagen, barbarische Weise durch das papierne oder geschriebene geschwächt, verworren und gedrückt worden ist. Die allerärgste Schreiberei, welche jemals unter den Menschen erschienen ist, schließt fast allen mündlichen Verkehr mit dem Vertrauen auf das, was gesagt ist, ohne geschrieben zu seyn, so vollkommen aus, daß unser schönes Sprichwort „ein Wort, ein Mann" wenigstens in jenem schreibseligen Gebiet der Berichte, der Gutachten, der Instruktionen und Remonstrationen, der Commissionen,

der Organisationen und Reorganisationen, der Vorträge, der Anträge, der Nachträge, der Aufträge, und was sonst noch getragen und nicht getragen wird, Geltung und Sinn verloren hat. Ungeübt aber in dem mündlichen Vortrag, verkannt, verachtet und versäumt, ist das lebendige Wort auch in sich selber schwach und schmucklos geworden, und wenn es möglich wäre, so hätten wir mit dem Gebrauche der freien männlichen Rede auch die Erinnerung daran verloren, um sie ganz und gar in die endlosen Stöße von beschriebenen Papieren zu begraben. Wird nun die freie Rede aus ihrer Versäumniß und Vergessenheit hervorgezogen, um sich in öffentlicher Verhandlung als das, was sie seyn soll, und nicht mehr ist, als klare, zusammenhängende, überzeugliche Darstellung fester Ansicht und bestimmten Willens zu zeigen, in wie trauriger Gestalt tritt sie dann an das Licht hervor? Verworren und abschweifend, strauchelnd bei jedem Schritt, zurückgehend in die Anfänge, das Hauptsächliche überspringend, das Unbedeutende verfolgend, unsicher im Beginnen, fehlgreifend im Beschließen, ein Aergerniß der Verständigen, eine Thorheit oft selbst der Unverständigen, und das in Verhandlungen, die das Wohl des Vaterlandes von dem Vaterlande selbst zu erwägen bestimmt sind, und durch ihre Aermlichkeit und Kleinheit so unendlich weit hinter dem Reichthum und der Größe eines solchen Gegenstandes zurückbleiben! Ja selbst in dieser traurigen

Gestalt ist sie noch wie mit Händen und Füßen an das Papier gebunden, und wie in den Block gespannt, an jene furchtbaren lithographirten Berichte und Anträge, von denen oft ein einziger länger ist, als alle Staatsreden des Demosthenes und Cicero zusammengenommen, an jene Massen von Papier, welche sich über alle Bänke und Tische der Versammlung ausbreiten, ein Schaudern der Zuhörer, wenn ihre leibhafte Größe auf der Rednerbühne zum Vortrage entfaltet und zugleich in allen Händen erhoben wird, und die Versammlung mit einem unerquicklichen Geräusch erfüllt, gleich dem Herbstwind, der durch die entblätterten Bäume streicht. Fern sey von mir der Gedanke, von Allen auszusagen, was von den Meisten gilt, oder eine Versammlung und Verhandlungen herabsetzen zu wollen, die sich um das Vaterland verdient gemacht, und unsern Dank erworben haben; aber auf die sich jedem Auge und jedem Ohre darstellende Beschaffenheit ihrer Rede muß mit dem größten Nachdrucke da aufmerksam gemacht werden, wo es sich von der Möglichkeit handelt, daß es besser werde, und wo in der Vereinfachung des administrativen und gerichtlichen Verfahrens, so wie in andern Einrichtungen, denen wir entgegensehen, die Aussicht geöffnet wird, daß unter uns die Mündlichkeit der Verhandlungen, und mit ihr die freie Rede wieder in ihr altes und natürliches Recht eingesetzt werden und zu neuen Ehren getragen werde. Und in der That, nichts

ist des Menschen würdiger, als das lebendige Wort, welches ihn von den Thieren unterscheidet, und ihn als ein denkendes, und das Gedachte darzulegen geschicktes, als ein vernünftiges Wesen zeiget, nichts schöner und wirksamer als eine wohlgeordnete Rede im wohlgestalteten Vortrage, die eine löbliche Gesinnung, oder eine verständige Ansicht offen und einnehmend darzulegen weiß. Sie führt den Hörer zwischen Ueberflüssigem und Unklarem, zwischen Trug und Wahn, hinweg zu dem Wesentlichen und zu der Natur der Sache; sie zeigt dieselbe in ihrer Eigenthümlichkeit des Beyfalls würdig, wenn sie gut, der Verwerfung, wenn sie schlecht ist. Sie entfaltet die Gründe mit Sicherheit, und eilt zum Schluß mit Unwiderstehlichkeit. Sie erregt das Herz für das Rühmliche und erfüllet es mit Widerwillen gegen das Unrühmliche. Sie weckt und stärkt das Gefühl für das dem gemeinen Wesen heilsame und ehrenvolle, und wie eine lichte Flamme an die empfänglichen Herzen schlagend, entzündet sie im Augenblick die Liebe zum Könige, zum Vaterland, und erhebt zu Entschlüssen und Thaten, welche der Unsterblichkeit würdig sind.

Es wäre Thorheit zu glauben, daß der Besitz dieser ersten der menschlichen Künste durch den Unterricht weniger Stunden und eines Jahres zu erwerben sey. Er ist vielmehr der Erfolg der ganzen über das Gemeine zu dem Höhern gerichteten Erziehung und Bildung; und setzet alle die Uebun-

gen voraus, von denen wir schon gehandelt haben und noch handeln werden; aber ein Zeitpunkt muß in der Schule eintreten, wo die darauf vorbereitenden Lehren und Uebungen gesammelt, und in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden. Die allgemeine, die festere Grundlage bildet auch hier das gründliche und umfassende Studium der alten Classiker und Literatur, auch ist eine Vorbereitung in den Uebungen der tiefern Classen zu suchen. Denn Uebungen im mündlichen und schriftlichen deutschen Vortrag, wie wir sie beim deutschen Unterricht nachweisen werden, müssen vom achten Jahre des Knaben an, dem Lateinischen und Griechischen zur Seite gehen. Dadurch eingeleitet beginnt nun in der rhetorischen Classe neben den Studien der alten Redner in besondern Stunden ein zusammenhängender Unterricht in der Beredsamkeit, sowohl in ihrer Theorie, wobei ein kundiger Lehrer die Schriften von Aristoteles, Cicero und Quintilian hauptsächlich benutzen wird, als auch in der Ausübung, indem die jungen Leute angehalten werden, in den verschiedenen Gattungen der berathenden und gerichtlichen Rede, der Ermahnung und Lobrede ihre Kräfte zu versuchen, bald durch Vortrag einer Rede, die sie aufgezeichnet und im Gedächtniß haben, bald in zwar vorbereiteter aber freier mündlichen Erörterung, bei der unter Vorsitz und Leitung das Lehrers der Eine auf des Andern Ansichten und Behauptungen eingeht, sie bekämpft oder unterstützt. Stoffe dazu werden

haupt=

hauptsächlich aus den ältern Schicksalen und Einrichtungen sowohl fremder Völker, als des eigenen Volkes genommen, z. B. aus der attischen Geschichte die Frage: ob vor dem Anfange des peloponnesischen Kriegs, Athen den Foderungen von Sparta nachgeben, und dadurch den Frieden bewahren soll; die Anklage des Perikles, daß er durch öffentliche Bauten und Beförderung der Künste die Schätze des Staates verschleudere, des Sokrates, daß er die Jugend verführe, der Antrag, aus Athen die Philosophen zu vertreiben, die Berathung, ob man sich mit Philipp von Macedonien gegen die Lacedämonier, oder mit Alexander gegen die Perser, oder mit den Römern gegen die Macedonier verbinden solle. Aus der römischen: ob die Patrizier dem Volke gleiche Rechte gestatten, ob die Staatsländereien neu vertheilt werden, ob die griechischen Wissenschaften als der altrömischen Sitte widerstrebend betrachtet, und aus Rom verbannt werden, ob die Römer Carthago zerstören, ob sie die italischen Bundesgenossen unter die Bürger aufnehmen, ob sie Griechenland als Beschützer lenken, oder als Herren beherrschen sollen, desgleichen die Anklage des Cicero, daß er wider das Gesetz römische Bürger vom Senat zum Tode habe verurtheilen lassen, die Berathung des Cicero und seiner Freunde, ob er dem Cäsar, oder dem Pompejus folgen, des Augustus, ob er die Republik herstellen oder die Monachier gründen solle. Aus der deutschen: ob die

Germanen die Waffen gegen den Varus ergreifen, ob Thassilo dem Longobarden-Könige gegen die Franken und Karl den Großen beystehen soll, ob Heinrich der Vogler den Hungarn die Steuer verweigern, ob Conradin die Eroberung von Neapel wagen, Ludwig der Baier die ihm angetragene Kaiserkrone annehmen, ob Rudolph von Habsburg den Römerzug antreten solle. Dazwischen Ermahnungen an die Landesgenossen, der fremden Art und Sitte nicht die einheimische aufzuopfern, oder in der Wissenschaft nach dem Höchsten zu streben, und sich über die Rücksicht auf Erwerb und unmittelbaren Nutzen zum höchsten Nutzen der Bildung zu erheben, oder Betrachtung über die Vorzüge der deutschen Sprache und die besten Werke der deutschen Literatur, oder Vertheidigung berühmter Männer gegen ihre Verkleinerer. Jede merkwürdige Begebenheit und Lage der Verhältnisse, die zu einer bestimmten und deutlichen Ansicht gebracht werden kann, liefert auch Stoff zu solchen rednerischen Uebungen, und diese tragen vorzüglich bey, die Kunde der Dinge, welche sie behandeln und zu erschöpfen suchen, so wie ein festes Urtheil darüber zu begründen. Uebrigens wäre wünschenswerth, in einer rhetorischen Bibliothek für die Schulen die vorzüglichsten Stücke neuer Beredsamkeit, zum Theil aus fremden Sprachen übersetzt, zu vereinigen, und sie den Zöglingen zu eigener Lesung und Beachtung zu empfehlen. Leider ist unsere Literatur hier, die Kanzelreden abgerechnet, in

einer fast gänzlichen Armuth, und was wir der Gattung haben, wie Fichte's Reden an die deutsche Nation, ist gar nicht oder nur zum Theil brauchbar.

Ebenso wie in der rhetorischen, wird nun auch in der höchsten Gymnasialclasse für Philosophie die Kenntniß, welche durch Lesung der philosophischen Werke der alten Literatur erworben wird, zu ordnen und zu ergänzen seyn. So wenig aber, wie bey der Geschichte, werden wir auch hier auf einen vollen Vortrag der philosophischen Wissenschaften ausgehen: zu diesem gebricht es dem Gymnasium an Zeit, und selbst auch an Reife der Vorbereitung: es soll im Gegentheil selbst erst den Jüngling dazu reifen und vorbereiten. Dazu wird der philosophische Unterricht, welcher sich der Lesung, die wir dieser Klasse angewiesen haben, beygesellt, so zu ordnen seyn, daß er mit den Lehrstoffen des Gymnasiums, welche sich auf das Alterthum und die Quellen der Wissenschaften beziehen, in Uebereinstimmung gebracht und gehalten werde. Sein vorzüglichstes Augenmerk wird deshald seyn, nachzuweisen, bis zu welchem Standpunkte die philosophische Forschung im Alterthume gediehen ist.

Würde er auf eine dogmatische Art, Satz für Satz dargelegt, so käme man leicht in Gefahr, den philosophischen Vortrag auch hier in das, was er so häufig ist, in ein Werk der Formeln und des Gedächtnisses umzuwandeln und mit der Neigung zur Philosophie auch den Keim und die Möglich-

keit derselben in dem Jünglinge, welchen wir führen, zu vertilgen und aufzuheben.

Die Philosophie ist die Frucht und die Folge des Bedürfnisses, das ein jeder zur Selbstthätigkeit erwachender Geist fühlt, sich über die Natur der Dinge und über sein Denken klar zu werden. Ohne jenes Bedürfniß, ohne den innern Trieb nach einem geordneten Denken über uns und die Natur ist alle Philosophie eitel, und ein leeres Formspiel, jenen Trieb aber zum Grunde habend, ist sie eine Lehre und Anweisung ihm genug zu thun, und, wie alles, was in das Unberechenbare greift, eben so sehr Kunst als Wissenschaft und ein Vermögen, das zur Methode gebildet und erhoben werden soll.

Was diesemnach auf der Schule zu thun sey, ist leicht nachzuweisen, ebenso warum der philosophische Unterricht gemeiniglich im Beginn verdorben wird. Ist nämlich der Lehrer befangen genug, dem Jünglinge eine geschlossene Philosophie, seine eigene, ohne weiteres zu übergeben, so kann er ihn wohl nöthigen, wenn er die Macht hat, das Alles aufzunehmen, auch es genau in das Gedächtniß zu fassen; aber dann tritt auch unabweisbar die Folge ein, daß es so schnell vergessen wird, wie es aufgenommen ward, und als ein fremdes Gewächs ohne Wurzel in den Boden des fremden Geistes gepflanzt, abstirbt, ohne auch nur eine wohlthätige Anregung übrig zu lassen. Soll diesem Uebel vorgebeugt werden, so muß der erste philosophische, der die Syste,

me vorbereitende Unterricht vor allem darauf gerichtet seyn, das Bedürfniß des philosophischen Denkens, welches sich in dem erwachenden Jüngling unfehlbar ankündigt, zu nähren, und aus ihm selber die Probleme desselben naturgemäß entwickeln. Daß dieses geschehen könne, verdanken wir hauptsächlich dem naturgemäßen Gange der griechischen Philosophie und ihrer Entwicklung von Thales bis Plato und Aristoteles; denn in dieser entfalten sich alle Erscheinungen eines von den ersten Versuchen bis zur höchsten Ausbildung durchdringenden Denkens wie nach innerer Nothwendigkeit, indem die durch den ersten und unvollkommenen Versuch unbefriedigte Forschung aus ihm hervor in den nachfolgenden getrieben wird.

Die erste Richtung des philosophischen Bedürfnisses geht auf die uns umgebende, alle Formen in einander auflösende Veränderung, welcher Alles unterthan ist, was in die Welt der Erscheinungen eintritt. Nichts, so scheint es, besteht, weder in noch außer uns. Es wird durch ein Anderes, wie dieses wieder aus einem Frühern geworden war. So wird die Wahrnehmung durch eine Kette beständigen Werdens bis zu einem Punkte geführt, wo, um das Werden nicht in das Unendliche zu vervielfältigen und dadurch aus dem Gebiete des Denkens zu entrücken, man genöthiget ist, ein Erstes anzunehmen, was nicht geworden ist, und von dem das Werden ausgieng. Dieser erster Gang der Erwa-

gung führt also mitten in die Lehren der ältesten griechischen, der jonischen Philosophie hinein, welche dem Werden ein Erstes zu Grunde legt, das sie in den verschiedenen Gestalten ihrer Lehre im Wasser, in der Luft, im Feuer zu finden bemüht war, oder im Unendlichen, oder in Ureinheiten (Atomen), oder in Beschaffenheiten, dem Warmen und Kalten, dem Feuchten und Trocknen, zugleich auch bemüht, die das Werden in Bewegung bringende Kraft nachzuweisen, als Seele, als inwohnende Kraft der Atomen, oder als eine den Stoff ordnende und gestaltende Vernunft. Die Entwicklung ihres Zusammenhanges wird, wie sie die Lehre des Thales und seiner unmittelbaren Nachfolger, dann des Heraklitus und Demokritus, des Hippokrates, welcher in der Geschichte der Philosophie mit Unrecht übergangen ist, und des Anaxagoras zur Deutlichkeit bringt, zugleich auch das Unbefriedigende derselben zum deutlichen Bewußtseyn bringen, und dadurch den Trieb der Forschung in eine andere Bahn einleiten, die das Seyende, das Bestehende hinter dem Wechsel der Erscheinungen selbst zum Gegenstande hat.

Dieser Bahn folgten die Eleaten. Was da wird, so schlossen sie, ist nicht; denn Seyn ist ein in sich Beharren, Werden aber ein stäter Wechsel. Beyde schließen sich aus. Alles aber im ganzen Gebiet der Erscheinungen wird, also ist es nicht, und was uns umgiebt, ist Täuschung und Schein, ein unergründlicher Trug, in dessen Banden wir gefangen

sind. Aber dieser Schein wird doch erkannt, ihm liegt also zum Grunde etwas, was sich ihn vorstellt, was ihm ausgesetzt ist, nämlich das Denken, und so liegt der große Satz des Empedokles nahe: Das Denken ist, das Denken muß das Seyende genannt werden. *) Sind auf diese Weise die beyden Richtungen, von denen jene auf einen Urstoff, diese auf den Gedanken als das Seyende führt, und welche die barbarische Terminologie der Neuern als Materialismus und Idealismus nur ungenau geschieden hat, zur Anschauung gebracht, so ist es Zeit, das Unhaltbare auch der eleatischen Lehre darzulegen, welche die Erscheinung der Dinge als einen Trug zu zerstören genöthigt war, um das Denken allein als das Seyende zu behaupten. Dadurch wird man den Uebergang aus der jonisch-eleatischen Schule in die dorische Philosophie einleiten, welche in dem größten der griechischen Philosophen, im Pythagoras, zugleich Anfang und Vollendung gefunden hat. Dieser schied das Wesen oder die Wesenheit **) als das Geistige und Göttliche von den Stoffen, und suchte zu erklären, wie dadurch, daß die Wesenheit in den Stoff eingetreten war, die Erscheinung der Dinge hervorgegangen, so daß diese selbst nicht ein Trug sind, sondern an dem Seyn Theil haben, in so fern sie des Wesens theilhaftig geworden sind, das in sie

*) Χρὴ δὲ λέγειν τὸ νοεῖν τὸ ὂν ἔμμεναι.

**) ἐστώ.

eintretend ihnen von seinen Eigenschaften mitgetheilt, und sie dadurch zur Erscheinung gebracht hat. Wie in dieser Lehre das Wesen aus sich selbst herausgeführt und zur Zahl entwickelt wird, um als das Seyende uud Göttliche in die Natur einzutreten, ist zwar nur aus einigen Andeutungen bekannt, doch aber offenbar, daß Plato, die Forschung der Pythagoräer an diesem Punkte ergreifend, jene Ausbreitung des Wesens in ihren verschiedenen Richtungen gefaßt, und diese als seine Ideen den Dingen als das Bleibende und Seyende zum Grunde gelegt hat.

Neben diesen Philosophieen der Jonier und Dorer, gestaltete sich ergänzend und vollendend die attische, vorbereitet durch die Sophisten, welche die Kunst des Denkens selbst zum Gegenstand des Denkens gemacht und die dadurch gewonnene junge Dialektik dem Sokrates überliefert haben.

Dieser richtete die neue Weise gegen den Wahn und den Schein im Handeln, und war bemüht, jenen zu zerstören und eine sittliche Ansicht des Lebens zu begründen. Von ihm geweckt, sucht Plato beyde Richtungen der philosophischen Forschung auf die Natur der Dinge und auf uns selber zu vereinigen. Durch die von ihm zur Kunst ausgebildete Dialektik unterstützt, weiß er in dem langen Laufe seiner philosophischen Bahn die Forschungen der Jonier, der Sophisten, der Eleaten, deren Stoffe in seinen Dialogen durchscheinen, zu vermitteln und zu udrchdringen, und erhebt sich zuletzt, nachdem ihm

tiefere Einsicht in die pythagoräischen Lehren in Großgriechenland selbst zu Theil geworden, über die ganze philosophische Forschung der Vorzeit, ordnend und schaffend zu einer innern Ausbildung, welche die höchsten Verhältnisse der Dinge, die Gründe des Staates und die Gesetze des Denkens und Handelns mit gleicher Sicherheit und Schärfe beachtet. Während aber Plato, nur die Gipfel der Lehren und Dinge berührend, darüber hingeht, senkt sich Aristoteles in diese selbst hinab, um die Stoffe zu scheiden, zu ordnen, zu ergänzen, und die dadurch geschaffenen philosophischen Wissenschaften der Nachwelt zu überliefern. Die Spätern, Akademiker, Peripatetiker, Stoiker und Epikureer bildeten die philosophische Ueberlieferung jener großen Männer nur in verschiedenen Weisen aus, um sich damit in dem Leben, seinen Entbehrungen und Genüssen nach Möglichkeit einzurichten, oder die sittliche Würde gegen den Andrang seiner Uebel zu bewahren.

Dieser kurze Umriß der philosohischen Entwicklung war nöthig, um auf Art und Standpunkt des philosophischen Unterrichts in den gelehrten Schulen bestimmter hinzuweisen, und die Aufgabe näher zu bezeichnen, die er sich stellen muß, das Bedürfniß des philosophischen Denkens zu wecken, und den Jüngling auf den verschiedenen Pfaden an der Hand der Männer, welche sie gezeigt haben, nach der Höhe emporzuleiten, wo er das Einzelne und Ganze der Forschung übersehen, die Trennung und den Zusam-

menhang ihrer Theile beobachten und sein eigenes Denken ordnen und sammeln kann, um sofort auf der Akademie, geweckt und erinnert, die Bahn der philosophischen Studien mit einiger Selbstständigkeit zu betreten, und nicht mit gebundenen Händen dem ersten besten System zur Dienstbarkeit überliefert zu werden. Ein philosophisches Werk, welches in der Einleitung diese Pfade der Forschung von Thales bis Aristoteles in den Hauptrichtungen mit größter Deutlichkeit, gemäß den bezeichneten Bedürfnissen eines erwachenden Philosophirens darlegte, und hierauf die Logik und Psychologie nach den Grundsätzen des Aristoteles, als die beiden Hauptpfeiler seiner Philosophie behandelte, würden diesem Bedürfniß der Schulen vollkommen genügen. Bey den einzelnen Lehren müßten die Hauptstellen im Original angeführt, und die Veränderung derselben durch spätere Systeme kurz angedeutet werden.

Durch diese Anordnung bereiteten wir dem philosophischen Studium nicht nur eine sehr feste, und vielleicht die allein haltbare Grundlage, sondern wir hätten auch dasselbe gemäß dem Gange der gelehrten Schulen und im Zusammenhange mit ihren Aufgaben und Arbeiten, als eine Vollendung jener, und als die Zeitigung des durch den classischen Unterricht gepflegten Geistes gehalten und eingerichtet.

Es wird dem aufmerksamen Leser nicht entgangen seyn, daß wir bey der Anordnung des Unterrichts in den gelehrten Schulen im Wesentlichen

der uralten Eintheilung und Gliederung desselben gefolgt sind, welche sich in den katholischen Lehranstalten von Deutschland besser als in den protestantischen erhalten hatte. Die protestantischen haben dieselbe der Form nach ganz aufgelöst, und die Classen folgen sich mit lateinischen Namen von Sexta bis zur obersten, der Prima, hinauf, ohne daß eine nähere Bezeichnung auf das Geschäft und die Stoffe des Unterrichts hinweiset, die ihnen zugedacht sind. Zwar versteht es sich, daß in den untern Classen die Grammatik und das andere Vorbereitende getrieben wird, und hierauf in den obern die Lesung der Classiker eintritt; aber eine Anordnung der Stoffe, wie sie, um das Durcheinander und die Verwirrung besonders in den obern Classen abzuhalten, nöthig wird, ist nirgend sichtbar, oder auch nur angedeutet. Es scheint, daß die Besorgniß, durch die strenge Abgrenzung der Lehrstoffe nach Jahren und Classen die freye Thätigkeit der Schule und die Entwicklung derselben zu hemmen, die Reformatoren des öffentlichen Unterrichts in den protestantischen Ländern bewogen hat, die alte Lehrordnung ganz zu verlassen, und den Zug der Classen ohne nähere Bestimmung der Einzelnen einzurichten. Die Nothwendigkeit, da wo die Mittel gebrachen, Schulen mit drey oder vier Classen, oder nur mit zwey zu bilden, mag auch das ihrige dazu beygetragen haben. Dagegen ist nicht zu übersehen, daß so wenig man auch dem freyen Gange der Schule Schranken setzen und

ihre Entwickelung durch Formen hemmen mag, doch ist der Natur der Gegenstände des Unterrichts und in der Steigerung derselben eine Stufenfolge und eine innere Nothwendigkeit ihres Einleitens aus und nach einander liegt, welche, wenn man nicht gegen sich selbst und die Sache verfahren will, nicht nur anerkannt, sondern auch zur Ausbildung der ihr entsprechenden Form der gelehrten Schule beygezogen und im Ganzen zur Nachachtung aufgestellt werden muß. Die erste Grundlage dazu findet sich in den Schulen der Alten, welche den Grammatiker zuerst stellten, auf ihn den Rhetor, auf diesen aber den Philosophen folgen ließen. Wir haben dadurch Grammatik, Rhetorik und Philosophie als die Grundlage aller gelehrten Schulen, und da nach dem, was oben ausgeführt worden ist, das Passende und Naturgemäße dieser Folge nicht zweifelhaft seyn kann, so ist dadurch zugleich die Gliederung der Anstalt nach einer solchen Grundlage als zweckmäßig, ja als nothwendig anerkannt. Der Grammatiker hatte außer dem Sprachunterricht auch Lesung der Dichter zu besorgen. Deshalb wurde später, da die Schwierigkeit der Gegenstände die Spaltung derselben nöthig machte, die Grammatik in Poesie und Syntaxis getheilt, dieser aber wurden die Rudimente und Principia vorangestellt, und als Vorbereitung zu der eigentlichen Grammatik betrachtet. Es bedarf nach dem Vorhergehenden nur noch einiger Bemerkungen, um das Verhältniß unserer Anordnung zu dieser

Gliederung der altchristlichen Lehranstalten nach Rudimenten, Syntaxis, Poesie, Rhetorik und Philosophie, und die Modifikationen zu bezeichnen, welche zu ihrer Vollendung nöthig waren. Den Rudimenten und Principien entsprechen die Vorbereitungsclassen, welche wir bey gesteigerten Anforderungen an sie auf eine Lehrzeit von vier Jahren auszudehnen genöthigt waren; der Syntaxis aber, der niedern und höhern, entsprechen die beyden untern Classen des Gymnasiums, welche die classische Lesung und die mit ihr zusammenhängenden Kenntnisse und Uebungen vollends vorbereiten, und, wie oben angemerkt wurde, mit den niedern vorbereitenden Classen unter dem passenden Namen des Progymnasiums könnten begriffen werden. Ein Mangel war, daß bey Ausscheidung der Poesie aus den Lehrgeschäften des Grammatikers die ihm bey Griechen und Römern gleichfalls zugewiesene Lesung der Geschichtschreiber in der Classentheilung nicht beachtet wurde, welche den Gegenstand einer eignen Classe um so mehr bilden muß, weil dem wohlgeordneten Gymnasialunterricht obliegt, das Ganze der Geschichte zum wenigsten in Uebersicht zu bringen. Die Stellung aber der historischen Classe über die poetische braucht nach dem oben dargelegten innern Zusammenhang der Lehrgegenstände keiner weitern Rechtfertigung, und, wir haben demnach das Geschäft, welches bey den Griechen und Römern der mit dem Namen des Grammatikers bezeichnete Lehrer vereinigte, in seine Haupttheile zerlegt, zugleich aber an-

ordnend, daß die Lesung der Dichter, in sich selbst in drey Perioden, der epischen, lyrischen und dramatischen, zerfallend, und den ganzen Unterricht als das Belebende und Erheiternde tragend, über die Classe der Poesie hinaus durch die folgenden fortzusetzen sey. In den Classen der Rhetorik und Philosophie treffen wir mit der alten Lehrordnung wieder zusammen, außer daß wir die Philosophie gemäß den Zwecken unsers Unterrichts nur propädeutisch behandeln, und in den Kreis des Gymnasiums als einen ergänzenden Theil hineinziehen, während man in den ältern Anstalten sie in größerer Ausdehnung gefaßt, in Logik und Physik, oder einen doppelten Cursus aufgelöst und zuletzt in eine fast vollständige philosophische Facultät als eine besondere Lehranstalt unter dem Namen des Lyceums ausgebildet hatte. Das Alte, aus ferner Vorzeit Ueberlieferte, war also auch hier auf einen richtigen Verstand und auf Einsicht in Mittel und Wege der Bildung gegründet, und es bedurfte auch hier nur der schonenden Hand, die es in seinen Gründen bewahrend, das Schadhafte daran zu bessern und das Fehlende zu ergänzen bemüht war, um es den Erfahrungen der spätern Jahrhunderte und den Bedürfnissen unserer Zeit anzupassen und gerecht zu machen; das Alles aber sind Formen, welche durch den Geist der Wissenschaft und die Wärme des Eifers erst wie von einem lebendigen Hauche müssen durchdrungen werden, um sich in ihrer Zweckmä-

ßigkeit und Bedeutsamkeit zu zeigen und zu bewähren.

Zugleich aber ist uns, obwol die Anordnung des deutschen und des mathematischen Unterrichts uns noch nicht beschäftiget hat und erst der folgenden Abtheilung anheim fällt, doch der classische auch außer dem Zusammenhange mit diesem zu einem Inbegriffe nützlicher Kenntnisse und Uebungen erwachsen, die eben so wirksam für die Bildung, wie heilsam für den gemeinen Gebrauch sind, und wir haben, ohne es zu suchen, auf unserm Gange durch diese Theile einer wohlgeordneten Schule jene Studien zugleich von dem Vorwurfe befreyt, daß sie nur Formeln und Redeweisen und Worte zu Haufe brächten, und um die Sachen sich nicht bekümmerten, es müßte denn seyn, daß Jemand die Kunde der Poesie, die Grundlegung der Geschichte, die Kunde und Uebung der Beredsamkeit und die erste Weihe der Philosophie durch die Geisteswerke der ersten Männer und die sie ergänzenden Vorträge für keine sehr ernsthaften und nothwendigen Sachen hielte, und unsere Vorfahrern unrecht gethan, welche sie die freyen, das ist, eines Freyen würdigen, Künste, die menschlicheren, das ist einem Menschen besonders geziemenden Kenntnisse, die Bestrebungen der Menschlichkeit *) genannt haben, von denen Cicero sagt **): „diese Studien nähren die Jugend

*) Artes liberales, litterae humaniores, studia humanitatis.

**) Orat. pro Archia poëta c. 6.

„und ergötzen das Alter, sie schmücken das Glück und „gewähren dem Unglücke Schirm und Trost; sie er„freuen daheim, und sind nicht hinderlich im Oef„fentlichen, sie wachen mit uns die Nacht, sie fol„gen uns in die Fremde, leben mit uns auf dem „Lande.“

Man täusche sich nicht darüber, als ob das, was wir bis jetzo abgehandelt haben, die Ansicht eines Einzelnen sey, geflossen aus einer Vorliebe für Studien, denen er zufällig seine Bildung verdanke, oder etwas Fremdes, der eignen Heimath Abgewandtes, oder gar etwas ihr Feindseliges, ihre Sitte, ihre Ueberlieferung Gefährdendes. Fragt die Völker des Alterthums und der neuern Zeit, wodurch sie weise und groß geworden, die Schulen der Bildung in dunkeln Jahrhunderten und in hellen, worauf sie angewiesen und gegründet waren, die besten Lehrer der Jugend, sowohl die lang dahin gegangenen, die in ihren Schriften noch zu euch reden, als auch diejenigen, welche noch unter euch wandeln, durch welche Mittel sie auf die Jugend gewirkt, auf welche Bahnen sie ihren Geist gelenkt haben, fraget die durch Wissenschaft und Bildung am meisten hervorragenden Männer der Heimath und der Fremde, welcher Pflege sie sich vertraut haben, und dazu das eigne Vaterland, nicht auf dem Markte, nicht in den Tabernen, wo sich in niedern Kreisen die Beschränktheit, der eigne Nutzen, das Vorurtheil durcheinander bewegen, sondern im Heiligthume seiner

höchsten Bildung und seiner besten Güter, das in jeder edlen Brust geöffnet steht, woher das Gedeihen, woher das Verderben des geistigen Vermögens und Könnens im Gebiete der Erziehung? Ueberall, unter allen Verhältnissen, zu allen Zeiten, in allen Ländern, wo die Wissenschaft ist, findet ihr die Erziehung für dieselbe im Alterthume wurzelnd (auch das Christenthum stammt daher) und von seinem Innern aus über Poesie, Geschichte, Beredsamkeit und Philosophie ausgebreitet. Aller Unterschied, so groß er auch seyn mag, ruht nicht in der Verschiedenheit der Mittel, sondern in der größern oder geringern Kunde derselben, in der hellern oder trübern Einsicht in ihre Natur, in der fruchtbaren oder unfruchtbaren Art ihres Gebrauches. Nach diesen Rücksichten allein unterscheiden sich Völker und Zeitalter in den gelehrten Schulen. Alle bildeten aus demselben Stoffe; aber sie bildeten aus ihm ein jeder nach dem Maaße seiner Einsicht und Erfahrung bald dürftige und unschöne Gestalten, Bilder der Abentheuerlichkeit und Verkehrtheit, bald aber solche, aus denen das Ebenbild der Gottheit im Ebenmaaß der Glieder, in der Schönheit des Antlitzes und in der Erhabenheit seines Ausdruckes zur Freude der Menschen hervorleuchtete.

Diese Mittel, diese Stoffe, welche wie allen andern, so auch den bayerischen Schulen zu allen Zeiten zur Bildung gegeben waren, in ihrer Bil-

dungsfähigkeit und Bildsamkeit zu zeigen, ihre Anordnung, ihre Folge, ihre Beziehung auf einander, ihre Einigung zu einem großen in sich abgeschlossenen Ganzen, nachzuweisen, daran zu erinnern, was von Seite des Staates vorgekehrt werden, und von Seite der Lehrer geschehen müsse, um diese Stoffe recht zu bearbeiten, zu verbinden und zu gestalten, und der Gestalt den göttlichen Athem des Lebens, der die Bildung ist, einzuhauchen, das war die große Aufgabe dieser Untersuchung, eine Aufgabe, vor deren Erhabenheit und Wichtigkeit ich selbst, des beschränkten Maaßes meiner Kräfte mir wohl bewußt, mit ehrfurchtvoller Scheu zurückweiche; doch es galt, wenn auch mit geringer Kraft und in unvollkommner Rede die Summe der höchsten Güter zu bezeichnen, die in der Bildung der Jugend beschlossen liegt und zu wahren ist, und, wenn es seyn muß, die Unberufenen, die Voreiligen, die Befangenen zu warnen, daß sie aufhören die frevelhafte Hand an den Altar zu legen, von dem die heilige Flamme der Bildung wärmend uud erleuchtend emporlodert.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thiersch, Friedrich Wilhelm, 1784-1860

Ueber gelehrte Schulen mit besonderer Rücksicht auf Bayern

Bd.: [1. Bd.], 3. Abth.

Stuttgart ; Tübingen 1826

Bavar. 2606-1,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10379318-4